Grudziądzer (Graudenzer) Zeitung. Einzelnummer 15 Gr. General-Anzeiger für Pommerellen.

Nr. 201.

Weichsel-Post

7. Jahrgang

Nettobezugspreis: Bei Selbstabholung in der Expedition **2,40 Zlp.** monatlich, bei den Agenturen am Orte **2,45 Zlp.**, mit Zustellung durch die Post bei vorheriger Bestellung durch unsere Expedition **2,64 Zlp.** monatlich, bei direkter Bestellung bei der Post und den Briefträgern **2,74 Zlp.**, vierteljährlich **8,21 Zlp.**, für die Fr. St. Danzig **2,75 Dzg. Gulden**, unter Kreuzband in Polen **3,88 Zlp.**, nach der Fr. St. Danzig **3,95 Dzg. Gulden**, nach Frankreich **15,— Frank**, nach England **5 Schilling**, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas **80 Cent.** Bei höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Bankkonten: Komunalny Bank Pow. w Grudziądzu — Centralna Kasa Rzemieślnicza na Pomorzu w Toruniu. oddzial w Grudziądzu, und Danziger Privat-Aktienbank, Grudziadz und Danzig.

Anzeigenpreise für Polen a) im Anzeigenteil die 8 gespalt. Millimeterzeile **10 Groschen**, kleine Anzeigen jedes Wort **10 Groschen**, das erste Wort in Fettschrift **20 Groschen**; b) im Reklameteil die 3 gespalt. Millimeterzeile vor dem Text **75 Gr.**, im Text **40 Gr.**, anschließend an Text **30 Gr.**, für die **Freie Stadt Danzig** die 8 gespalt. Millimeterzeile im Anzeigenteil **15 Groschen**, die 3 gespalt. Millimeterzeile im Reklameteil vor Text **75 Groschen**, im Text **40 Groschen**, anschl. an Text **30 Groschen.** Für **Deutschland** 50% Aufschlag, für **das übrige Ausland** 100% Aufschlag, **zahlbar in polnischen Zloty oder deren Valutawert.** — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Rechnungen sind sofort zahlbar. **Gerichts- u. Erfüllungsort Grudziądz.**

Postsparkasse: P. K. O. Nr. 205169 in Poznań.

Grudziądz (Graudenz), Sonntag, den 4. September 1927.

Die polnischen Maximalzölle

Warszawa, 2. Sept. Die Polnische Telegraphenagentur erfährt von maßgebender Seite: Die Veröffentlichung der Verordnung über die Verordnung von Maximalzöllen entspricht den Grundsätzen, die in der Verordnung über Maximalzölle vom 22. November 1924 festgelegt wurden. Vom formellen Standpunkt aus, kann diese Verordnung daher nicht als ein neuer, die Grundsätze der polnischen Handelspolitik irgendwie ändernder Akt betrachtet werden. Auch ist diese Verordnung sachlich nicht gegen irgend ein bestimmtes Land gerichtet, sondern sie besitzt nur allgemeinen Charakter. Die im Maximaltarif eingeführten Spezialzölle für solche Waren, für die im Normaltarif keine Zölle bestanden, betreffen übrigens nur Waren, die für den deutschen Export nach Polen keine wesentliche Rolle spielen. Die Zeitspanne von vier Monaten bis zum Inkrafttreten des Maximaltarifs ist lang genug, um den interessierten Ländern die Möglichkeit zu geben, ihre Handelsbeziehungen mit Polen zu regeln und jede Ausnahmebehandlung polnischer Waren zu beseitigen.

Polnische Grenzwächter verschleppt

Warszawa, 2. Sept. Wie der „Kurjer Warszawski“ aus Wilna meldet, wurde in der Nacht zum 31. August im Abschnitt von Dubiesko ein Soldat der polnischen Grenzwache von den Bolschewisten verschleppt. An der polnisch-litauischen Grenze soll die litauische Grenzwache den polnischen Oberleutnant Zeligowski vom 21. Grenzbataillon verschleppt haben. Trotz des Eingreifens der polnischen Behörden sei der Oberleutnant noch nicht ausgeliefert worden

Amtliche Informationen an Journalisten

Warszawa, 2. Sept. Die Polnische Telegraphen-Agentur ist zu der Feststellung ermächtigt, daß die in der Nr. 196 vom 29. d. M. des „Przeglad Wieczorny“ gebrachte Notiz, wonach das Ministerratspräsidium in den letzten Tagen an die einzelnen Ministerien ein Rundschreiben gerichtet haben soll, das sehr strenge Instruktionen enthielt, die es verbieten, Journalisten zu empfangen und irgend welche Nachrichten und sogar Aufklärungen auf deren Fragen zu geben, nicht der Wahrheit entspricht.

Deutschlands Besatzungszahlungen

Berlin, 2. Sept. Im Hinblick auf die bevorstehende Truppenverminderung im Rheinland und angesichts der Erörterungen über die Rheinlandräumung ist von größtem Interesse eine Schrift über das Pariser Abkommen vom 5. Mai 1925, jenes Abkommen, das die Besatzungskostenfrage regelt. Nach dieser Uebersicht betrugen in der Zeit vom Waffenstillstand bis zum 30. April 1921, also bis zum Londoner Zahlungsplan, die äußeren Besatzungskosten nach den Mitteilungen der Reparationskommission 3132 Millionen Goldmark. Dazu kommen noch 11 Millionen Kosten für die interalliierte Kommission, und schließlich die sogenannten inneren Besatzungskosten, die auf 619 Millionen Goldmark beziffert werden. Insgesamt haben die Besatzungskosten also bis zum 1. Mai 1921 einen Kostenaufwand von rund 3763 Millionen Goldmark verursacht.

Weltpostkonferenz im Haag

Haag, 2. Sept. Die von dem Berner Zentralbureau des Weltpostvereins auf Anregung der Union der Sowjetrepubliken einberufene Weltpostkonferenz für den Luftverkehr wurde gestern vormittag von dem holländischen Verkehrsminister namens der niederländischen Regierung offiziell eröffnet. Der Minister drückte den Wunsch aus, daß der Kongreß einen Konventionsentwurf über den internationalen Luftpostverkehr aufstellen werde, welcher auf der nächsten im Jahre 1929 in London zusammentretenden allgemeinen Weltpostkonferenz als Grundlage für eine Nachprüfung des Weltpostübereinkommens dienen möge. Die Beratungen des Kongresses, der mehrere Tage andauern wird, finden in geschlossenen Sitzungen statt. Auf der Tagung sind dreißig dem Weltpostverein angeschlossene Länder durch amtliche Regierungsvertreter und Luftfahrtsachverständige vertreten.

Das rätselhafte Verschwinden Zagorskis

Warszawa, 2. Sept. Die gesamte oppositionelle Rechtspresse beschäftigt sich auch weiterhin andauernd mit dem Schicksal des geheimnisvoll verschwundenen Generals Zagorski. Die Angelegenheit bleibt nach wie vor gänzlich ungeklärt. Von behördlicher Seite wird der Kampf gegen die oppositionelle Presse weitergeführt, der sich auch in den letzten Tagen wiederum in einer ganzen Reihe von Konfiskationen äußerte.

Vierkötters Sieg im Marathonschwimmen

London, 2. Sept. Mehr als 200 Schwimmer starteten in Toronto zu dem internationalen Marathonschwimmen im Ontariosee, für das über 50 000 Dollar an Preisen ausgesetzt waren. Der deutsche Meisterschwimmer Vierkötter (Köln), dessen Amerikaexpedition mit Unterstützung des „Berliner Tageblatts“ und der Berliner Firma Sarotti finanziert war, blieb vor den besten Landstreckenschwimmern der Welt überlegener Sieger. Der Kölner bewältigte die 33,790 Kilometer in 11 Stunden 42 Minuten 12 Sekunden. Vierkötter gewann dadurch den von dem bekannten Sportsmäzen Wrighley ausgesetzten Preis von 30 000 Dollar.

Ernst Vierkötter hat vor Jahresfrist, am 29. und 30. August 1926, den Aermelkanal in der Rekordzeit von 12 Stunden 42 Minuten bezwungen.

Der angehimmelte Lindbergh

New-York, 2. Sept. Lindberghs Sekretär veröffentlicht in der Zeitschrift „Popular Science“ eine Auslese der an Lindbergh ergangenen Angebote. Darunter befindet sich ein Angebot von einer Million Dollars für den Fall, daß Lindbergh eine Aufnahme seiner Heiratszeremonien gestatten wolle. Die Brautwahl, heißt es, würde Lindbergh nicht schwer fallen, da unter den 3½ Millionen der an ihn ergangenen Briefe und 100 000 Telegramme mehrere tausend Heiratsangebote sich befänden. Sollte Lindbergh jedoch die Einsamkeit vorziehen, so stehen ihm drei kuriose Einladungen den Mond mit einem Raketenflugzeug zu erreichen, zur Verfügung. Die an Lindbergh gerichtete Post wird als die umfangreichste bezeichnet, die jemals eine einzelne Person in der Welt erhalten haben dürfte. Außer 5000 Gedichten enthält sie 10 000 Dollars an beigefügten Rückporti. 14 000 Personen sandten Geschenkpakete. Unter den Briefschreibern überwiegen die Frauen und Mädchen. Lindbergh beantwortete einige tausend Briefe handschriftlich und ließ den Rest in den Papierkorb wandern.

Neuer Polarflug Nobiles?

Rom, 2. Sept. Nach dem „Popolo d'Italia“ beabsichtigt General Nobile einen neuen Polarflug mit einem Luftschiff. Die Finanzierung will anscheinend die Stadt Mailand übernehmen.

Französische Autounfallstatistik

Paris, 2. Sept. Eine zusammenfassende Statistik gibt Auskunft über die Unglücksfälle, die durch Automobilzusammenstöße auf den französischen Landstraßen im August verursacht wurden. Siebzig Tote und 250 Verwundete hat es in diesem Monat, der allerdings durch den besonders starken Ferienverkehr gekennzeichnet ist, gegeben, wovon ein großer Teil der Unvorsichtigkeit der Kraftwagenlenker zum Opfer gefallen ist.

Europas Anteil an der Weltwirtschaft

Die Anregung der Weltwirtschaftskonferenz für eine wirtschaftliche Selbstkritik der europäischen Staaten führt zu immer neuen Untersuchungen über das tatsächliche Verhältnis der wirtschaftlichen Entwicklung Europas gegenüber dem der übrigen Welt. Das Ergebnis ist die Feststellung einer relativ bedeutenden Abnahme des Anteiles Europas an der Weltwirtschaft und die Feststellung verschiedener Ursachen, deren Bekämpfung nunmehr systematisch erfolgen soll.

Die Kenntnis der zahlenmäßigen Verhältnisse im Welthandel ist kaum hinreichend verbreitet, so daß die Anführung der wichtigsten Ziffern von weiterem Interesse sein dürfte. Der Anteil des europäischen Außenhandels am Welthandel betrug 1913 55.2 Proz., 1924 nur 45.2, 1925 nur noch 44.7 Proz. Wenn man zwecks systematischen Vergleiches denjenigen Teil des heutigen europäischen Außenhandels ausschaltet, der auf die Neubildung von Ländern und damit auf das Auftreten neuer Außenhandelszahlen entfällt, so vermindert sich diese Zahl weiter auf 42.4 Proz. Die Differenz gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr von 12.8 Proz. kommt fast ganz auf Rechnung der Vereinigten Staaten, obwohl auch alle außereuropäischen Weltteile und insbesondere Japan ihren Außenhandel absolut zu steigern vermochten. Diese Vergleichung gibt aber noch keineswegs ein abschließendes Bild in Bezug auf das tatsächliche Ausmaß des Handels. Wenn man bei einer Statistik des gesamteuropäischen Außenhandels den Austausch zwischen den einzelnen europäischen Ländern ausscheiden und nur den Außenhandel Gesamteuropas mit dem der Vereinigten Staaten vergleichen würde, wofür allerdings bisher die Unterlagen fehlten, so würde sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ein noch stärkerer Rückgang des Außenhandels Europas und ein relativ noch größerer Zuwachs der Vereinigten Staaten und aller anderen Kontinente ergeben.

Den Beweis für diese Annahme liefert eine Statistik, die in London über den Kopfanteil am Außenhandel für sämtliche europäische Länder und die Vereinigten Staaten veröffentlicht wird. Daraus ergibt sich, daß in der Einfuhr Holland mit Dollar 135.11, in der Ausfuhr Dänemark mit Dollar 112.23 an der Spitze stehen. Auch im Gesamthandel, Ein- und Ausfuhr zusammen steht Holland an der Spitze mit 234.59, es folgt Dänemark mit 232.75, die Schweiz mit 223.53, Großbritannien mit 208.07, Belgien mit 191.88, Irland mit 160.08. Frankreich steht an neunter Stelle mit 105.47, Oesterreich an zehnter mit 100.42, Deutschland an elfter mit 80.31. Gegenüber diesen Zahlen scheinen die Vereinigten Staaten mit Dollar 79.06 kopfmäßig auf den ersten Blick keineswegs so stark am Außenhandel beteiligt, wie dies effektiv der Fall ist. Das Bild ändert sich aber erheblich, wenn man feststellt, daß davon nur 31.41 auf Einfuhr, dagegen 42.34 auf die Ausfuhr entfallen, während von den europäischen Ländern nur Frankreich, Finnland, die Tschechoslowakei und Jugoslawien 1925 eine aktive Handelsbilanz hatten und zwar mit relativ außerordentlich geringen Ueberschüssen (Frankreich 53.58 gegen 51.89 Dollar auf den Kopf, Finnland 40.29 gegen 39.71, Tschechoslowakei 39.84 gegen 37.34 und Jugoslawien 12.17 gegen 11.93). Die Zahl würde sich weiter nicht nur symptomatisch in dem Ueberwiegen des europäischen Einfuhrplus gegenüber dem Ausfuhrminus bei 22 von 26 Staaten, sondern auch effektiv sehr stark zu Ungunsten Europas auswirken, wenn man einen gemeinsamen Nenner für diese Vergleichung fände.

Selbstverständlich hat auch Amerika eine Anzahl von Brennpunkten des Handels, wie sie die kleineren europäischen Staaten, die mit einer hohen Kopfquote der gesamtamerikanischen vorangehen, staatenmäßig darstellen. Der Unterschied ist nur, daß in Amerika der Baumwollexport von New-Orleans, der Automobilhandel von Detroit, die Eisenindustrie von Pittsburg und der Fruchthandel Californiens nicht auf die Außenhandelsziffern eines einzelnen begrenzten Staates angerechnet werden, sondern in der Gesamtziffer eines Wirtschafts-Großraums verschwinden. Die größere außenhandelsmäßige Intensität einzelner europäischer Staaten, insbesondere Kleinstaaten, vermag somit einen Maßstab für diejenige des europäischen Kontinents nicht zu liefern, schon deshalb

nicht, weil bei der starken außenwirtschaftlichen Verflechtung und bei der Unmöglichkeit zur Schaffung tatsächlicher Autarkien innerhalb Europas Feststellungen für kleinere Gebietsräume als für Kontinente kaum praktische Bedeutung haben. Das aber auch deshalb nicht, weil die durchschnittliche Außenhandelsziffer der zum Vergleich herangezogenen 26 europäischen Staaten trotz des überwiegenden innereuropäischen Außenhandels nur rund 90 Dollar, also nur 11 Dollar mehr beträgt als der reine Außenhandel Amerikas und weil sich die durchschnittliche Passivität auf nicht weniger als 16 Proz. des Gesamthandels (42 Proz. Ausfuhr, 58 Proz. Einfuhr) beläuft, während er amerikanische Ausfuhrüberschuß ungefähr 20 Proz. in umgekehrter Richtung beträgt.

Politische Nachrichten.

Die „fremden Revolutionäre" in Frankreich.

Der rechtsradikale Abgeordnete Taittinger hat den Kammerpräsidenten von seiner Absicht in Kenntnis gesetzt, die Regierung über die allgemeine Politik und im besonderen über die Maßnahmen zu interpellieren, die sie zu ergreifen gedenke, erstens, um zu verhindern, daß eine revolutionäre Organisation fremden Ursprungs sich unter irgendeinem Vorwand zur Herrin von Paris zu machen versucht, zweitens, um die Anstifter von Kundgebungen und nicht die Steuerzahler für die bei den Kundgebungen verursachten materiellen Schäden verantwortlich zu machen, und drittens, um die Zahl der unerwünschten Elemente zu verringern, die in Frankreich einen dauernden Teil der Armee der Revolution darstellen.

In Cherbourg sind mehrere Demonstranten, die an den Zusammenstößen am Freitag in der Nähe des amerikanischen Konsulates beteiligt gewesen waren, zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden. Zwei Arbeiter erhielten je einein halb Jahre Gefängnis, ein dritter ein Jahr und ein vierter acht Monate Gefängnis.

Die Sanierung des Franc.

Die französische Staatskasse hat ihre Rechnung mit der Bank von Frankreich bereinigt, indem sie dem Noteninstitut die ihr gewährten Vorschüsse in Höhe von 4½ Milliarden zurückgezahlt hat. Dieses Geld stammt aus den Ergebnissen der letzten Anleihe, der zu 6 Prozent verzinslichen amortisierbaren Rente. Das Finanzministerium kündigt ein Kommunikat an, in dem die Tragweite dieser Maßnahme für die Gesundung der französischen Währung dargelegt werden soll.

Auflösung des römischen Liquidationsamtes.

Die „Gazzetta Ufficiale" veröffentlicht ein im Ministerrat vom 12. August beschlossenes Dekret, wonach das Amt für die Liquidierung des ehemals feindlichen Vermögens aufgelöst und von weiteren Sequestrierungen abgesehen wird. Zugleich verfügt der Ministerpräsident im Einvernehmen mit dem Finanzminister, daß Gnadengesuche jedweder Art um Rückgabe bereits sequestrierter Güter oder um Erstattung des Erlöses aus dem Verkauf derselben nicht mehr Berücksichtigung finden, falls nicht ein direkter Rechtsanspruch vorliegt.

Keine Umbildung des britischen Kabinetts.

Dem parlamentarischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge ist es wenig wahrscheinlich, daß aus Anlaß des Rücktritts Lords Robert Cecil es zu einer Umbildung des Kabinetts kommen werde. Es sei vielmehr wahrscheinlich, daß der Posten bis nach den nächsten Parlamentsferien um Weihnachten unbesetzt bleiben werde, jedenfalls aber solange, als Baldwin sich in Erholungsurlaub befinde. Möglicherweise werde der Posten einem Beamten übergeben, der keinen Kabinettsrang besitzen werde.

Ein englisches Kriegsschiff in China beschossen.

Auf dem Jangtse-Fluß wurde ein englischer Zerstörer beschossen und durch ein Schrapnell getroffen. Das Kriegsschiff hat das Feuer erwidert.

Unpolitische Nachrichten

Die unredlichen Mehlkutscher.

In Berlin wurden ziemlich gleichzeitig 38 Mehlkutscher festgenommen, weil sie aus den ihnen zum Abfahren übergebenen Säcken gewohnheitsmässig mehrere Pfund Mehl herausnahmen. Einer der Hauptliehler, an den die gestohlene Ware verkauft wurde, ein Kaufmann, der zwei Geschäfte in Berlin betrieb, erlitt auf die Nachricht von der Verhaftung einen Schlaganfall.

Untergang eines Segelschiffes.

Das Segelschiff „Sturmvogel", das mit einer Ladung von Bohlen dem Hafen von Rügenwalde am Freitag verlassen hat, wurde vermisst. Schiffstrümmer, Rettungsringe und Bohlen, die vom „Sturmvogel" stammen, wurden gefunden. Der Hamburger Dampfer „Hermann Otto Jppen" traf bei Rügenwalde ein kieloben treibendes Schiff. Wegen des hohen Seeganges konnte der Name nicht festgestellt werden; doch brachte der Dampfer einen Mast mit, der vom „Sturmvogel" stammt. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung dürfte den Tod in den Wellen gefunden haben. Auch vor der Insel Wittog wurde ein kieloben treibender Zweimaster gesichtet, der an den Strand getrieben wurde. Es handelt sich um einen schwedischen Schoner. Die Besatzung soll von einem anderen Dampfer gerettet worden sein.

30 Personen fleischvergiftet.

In Brieg in Schlesien erkrankten etwa 30 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuss von Fleisch- und Wurstwaren, die eine oberschlesische Hausiererin verkauft hatte. Neun Personen wurden in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

Schwere Pilzvergiftungen.

Wie aus Bad Ustron bei Bielitz gemeldet wird, sind in den letzten Tagen schwere Pilzvergiftungen festgestellt worden, die mehrere Todesopfer forderten. Man spricht von sieben bis acht Opfern. Unter diesen befinden sich die Frau und der Sohn des Abgeordneten Buchwald sowie dessen Schwiegervater Meissner.

Das freiheitslüsterne Löwentrio.

In Verden a. d. Aller brachen aus einem dort gastierenden Zirkus drei Löwen aus ihren Käfigen aus und verursachten unter dem Publioum eine gewaltige Panik. Während eines der Tiere sofort wieder eingefangen werden konnte, flüchtete sich das zweite in ein Zelt und folgte dem dorthineilenden Wärter gehorsam wieder in den Käfig. Der dritte Löwe trieb sich, ohne weiteres Unheil anzurichten, den ganzen Tag umher und konnte abends wieder eingebracht werden.

Ein Petroleumschiff in die Luft geflogen.

Das Tankschiff „Naphta II", das mit einer für die Pechelbronner Raffinerien bestimmten Ladung von 9000 Tonnen polnischen Rohöls im Rheinhafen vor Anker lag, ist in die Luft geflogen.

Die Explosion ist anscheinend durch einen seither verschwundenen Matrosen des unmittelbar neben dem verunglückten Schiff vor Anker liegenden Schleppdampfers „Strassburg" namens Otto Elbling aus Ruhrort verursacht. Dieser Matrose hatte sich betrunken und war nachts bei der Heimkehr auf das falsche Schiff gestiegoen. Anscheinend hat er sich mit einem brennenden Streichholz den Weg gesucht und so den Brand verursacht.

Drei Mann der Besatzung des Tankdampfers, die durch die geborstene Schiffswände ins Freie gekommen waren, konnten sich auf das noch nicht mit brennendem Oel bedeckte Wasser retten. Sie wurden im blossen Hemd, aber unversehrt geborgen.

Mit dem Schiff war auch eine Frau Siegert aus Gelsenkirchen, die Schwester des Kapitäns, mit ihrem sechsjährigen Töchterchen gefahren. Auch sie sprang mit dem Kind unbekleidet ins Wasser, geriet aber ins brennende Oel.

Man sah vom Ufer aus, wie ihr Bruder, der Kapitän Swendki, dessen Körper in Flammen stand, ihr einen Rettungsring zuwarf. Sie konnte mit dessen Hilfe auch sich und ihr Kind über Wasser halten, bis sie herausgezogen wurde. Der Kapitän versuchte dann schwimmend das Ufer zu erreichen, erlitt aber in dem brennenden Oelstrom so schwere Brandwunden, dass er die ihm zur Rettung entgegengestreckte Stange nicht mehr festhalten konnte und unterging. Nach einzelnen Meldungen sollen drei Mann der Besatzung mit dem brennenden Schiff untergegangen sein.

Der Schaden für Schiff u. Ladung wird auf 1½ Millionen Franken geschätzt. Die eine Hälfte der Ladung war am Tage vor dem Unglücksfall schon auf der Bahn umgeschlagen worden.

Folgenschwerer Autozusammenstoss.

In der Nähe von Brünn stiess auf einer Brücke ein Autobus mit einem Lastauto zusammen. Das Lastauto stürzte etwa 3 Meter tief in den Bach. Von den 19 Reisenden erlitten sieben Personen schwere Verletzungen, die übrigen 12 Reisenden wurden leicht verletzt.

13 000 Meter hoch.

Der französische Pilot Callizo, der am 23. August 1925 einen Höhenweltrekord mit 12 442 Meter aufgestellt hatte, schlug seinen eigenen Rekord, indem er eine Höhe von 13 000 Meter erreichte. Callizo erklärte nach seiner Landung, bei der übrigens der linke Flügel des Apparates und das Landungsgestell in Trümmer gingen, dass der Flug äusserst mühselig gewesen sei. „Ich werde niemals wieder einen solchen Höhenflug unternehmen," betonte er, da man schon bei 12 000 Meter wie gelähmt ist". Als Callizo sich mit seinem Apparat nur wenige Meter über dem Erdboden befand, glaubte er sich noch in einer Höhe von 300 Meter zu befinden, weil sein Wahrnehmungsvermögen völlig versagte. Dadurch ist auch seine Bruchlandung zu erklären.

Grubenunglück bei Charleroi.

In einer Kohlengrube der Zeche „Fontaine Leveque" bei Charleroi wurden infolge einer Explosion vier Arbeiter unter den abstürzenden Kohlenmassen begraben. Die Leichen der Verunglückten werden erst morgen geborgen werden können, da sie unter grossen Erdmassen liegen.

Die Bergungsarbeiten in Livorno.

Die Rettungsarbeiten beim Dacheinsturz in Livorno (Italien) sind beendet. Sie ergaben 18 Tote und 32 Verwundete.

Aus Stadt und Land.

Grudziądz (Graudenz), 2. September 1927.

— Wasserstand der Weichsel am 2. September.

Kraków . .	— 1,96 (2,30)	Grudziądz	+ 0,82 (0,84)
Zawichost .	+ 2,79 (2,05)	Kurzebrack	+ 1,16 (1,19)
Warszawa .	+ 2,40 (1,72)	Montau .	+ 0,47 (0,50)
Płock . .	+ 1,03 (0,99)	Pieckel .	+ 0,40 (0,44)
Toruń . .	+ 0,84 (0,65)	Tczew . .	+ 0,01 (0,08)
Fordon . .	+ 0,99 (0,84)	Einlage .	+ 2,34 (2,40)
Chełmno .	+ 0,62 (0,61)	Schiewenhorst	+ 2,52 (2,60)

(Die in Klammern angegebenen Zahlen geben den Wasserstand vom Tage vorher an).

Apotheken-Nachtdienst.

Vom 3.–9. September Apteka pod Orlem (Adler-Apotheke), 3 Maja (Oberthornerstr.).

— **Kino Orzel.** 1) „Die Flucht in den Zirkus", Kolossalfilm, mit Wladimir Gaidaroff, Marcella Albani, Mierendorff, Picha, Dieterle, Engel, Reinwald usw. 2) „Pat und Patachon als Bankiers". Zusammen 18 Akte. — Sonntag 2 Uhr: Große Jugendvorstellung mit Pat und Patachon.

— **Eine Fliegerwoche** findet vom 4. bis 11. September d. Js. in ganz Polen, mit Ausnahme der Woiwodschaft Schlesien, statt. Die Veranstaltung wird unternommen, um die Fonds der Luftschutzliga zu stärken. Im Landkreise Grudziadz wird, wie der Herr Starost bekanntgibt, in allen Ortschaften eine Sammlung erfolgen. Der Starost fordert im amtlichen Kreisorgan zu opferwilliger Spendung für den genannten Zweck auf.

In der Stadt Grudziadz wird das für die Fliegerwoche festgesetzte Programm noch bekanntgegeben. Auch die städtische Leitung der Veranstaltung bittet, bei der Luftschutzsammlung freudig und nach Möglichkeit zu geben.

— **Die Wahlen für die jüdische Gemeindevertretung** in Grudziadz finden am 7. Oktober statt. Diese Gemeinde zählt etwa 1000 Seelen, von denen nur 93 Personen wahlberechtigt sind. Es ist dies also nur eine geringe Wählerzahl, und doch dürfte sich die Wahl recht bewegt gestalten, da innerhalb der israelitischen Gemeinde sich ein Kampf um die Vorherrschaft breit macht, nämlich zwischen den hiesigen Angehörigen und den Zugezogenen.

— **Die letzte Partie der polnischen Kinder in Grudziadz,** die für die Sommerkolonie in Gdynia ausgewählt sind (diesmal sind es Knaben aus den Volksschulen) reiste am Donnerstag zu erfrischendem Aufenthalte dorthin.

— **Gegen Hartleibigkeit und Hämorrhoiden,** Magen- und Darmstörungen, Leber- und Milzanschwellung, Rücken- und Kreuzschmerzen ist das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser, täglich mehrmals genommen, ein herrliches Mittel. Aerztliche Prüfungen bei Erkrankungen der Unterleibsorgane haben festgestellt, daß das Franz-Josef-Wasser sicher lösend und immer gelinde ableitend wirkt. In Apoth. u. Drog. erhältl.

— **Der Zirkus Medrano,** der bei uns von seinem Auftreten im Jahre 1925 noch in bester Erinnerung steht, weilt zur Zeit für fünf Tage hier. Er gibt heute (Sonnabend) 8.30 Uhr abends auf dem Schimmelfennig'schen Platze an der Bahnhofstraße seine Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

— **Die 2. diesjährige Reinigung des Trinkekanals** beginnt am Dienstag, den 13. September, 6 Uhr früh. Die Ossaschleusen bei Mühle Klodtken werden Sonnabend, den 10. September, 5 Uhr nachm. gezogen. Die Besichtigung der Arbeiten durch die Kommission findet Donnerstag, den 15. September, 3 Uhr nachm. statt. Sie beginnt bei der Obermühle in Grudziadz.

— **Die Rechnungen der Elektrischen Zentrale des Landkreises Grudziadz** müssen, wie der Herr Starost im Kreisblatt bekanntgibt, spätestens bis zum 15. jedes Monats reguliert sein. Andernfalls wird die Stromlieferung unnachsichtlich eingestellt.

— **Die nächste Prüfung für Hufbeschlagschmiede** findet am 30. September, 9 Uhr früh, in der amtlichen Hufbeschlagschule, Torun, ul. Prosta 30, statt. Meldungen sind mit Geburtsschein, Gesellenzeugnis, eigenhändigem Lebenslauf sowie sonstigen beruflichen Bescheinigungen bei dem Leiter der Schule, Herrn Dąbrowski, einzureichen. Außerdem ist eine Bescheinigung beizufügen, daß der Bewerber sich in letzter Zeit keinem Examen vor einer anderen Kommission mit negativem Resultate unterzogen hat. Der Antrag ist mit einer Stempelmarke von 3 Zl., jede Beilage mit einer solchen von 50 Gr. zu versehen.

Der nächste Hufbeschlagkursus beginnt am 1. Oktober und dauert drei Monate. Bewerber müssen mindestens 19 Jahre alt sein und das Gesellenzeugnis vorlegen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Unterhaltskosten hat der Kursist selbst zu tragen. Meldungen sind an obengenannten Schulleiter zu richten.

— **Fischereiverpachtung.** Die Gemeinde Nogat, Kr. Grudziadz, verpachtet am 20. d. Mts., 12 Uhr mittags, im Schulgebäude das Fischereirecht auf dem dortigen See (129,46,32 ha) zugleich mit dem dazu gehörigen Ufergelände von 18,59,94 ha) nebst massivem Fischerhaus mit Stallungen und 3,61,01 ha Land erster Klasse. Reflektanten müssen 300 Zl. Kaution stellen.

— **Jagdverpachtung.** Die Gemeinde W. Welcz (Gr. Wolz), Kr. Grudziadz, verpachtet Freitag, 16. d. Mts., 1 Uhr nachmittags öffentlich im Lokale des Herrn Gronek die dortige Gemeindejagd auf die Dauer von 6 Jahren. Das Gelände hat eine Fläche von 1000 ha.

— **Feuer.** In Parsk (Parsken) bei Grudziadz brach gestern abend 6 Uhr bei dem Besitzer Herrn Stürmer ein Brand aus, der den massiven Stall vernichtete. Das Inventar konnte gerettet werden. Zur Rettung waren die Wehren aus Nowawies (Neudorf), Owczarki (Wossarken) und M. Tarpno (Kl. Tarpen) gekommen, vermochten aber infolge Wassermangels den Stall nicht zu erhalten. Herr Insp. Kaspewski, gerade aus Lasin zurückgekehrt, war, zwecks Leitung der Rettungsaktion ebenfalls zur Brandstätte geeilt.

Polnische Staatslotterie 5. Kl. 20. Ziehungstag.

Zl. 10 000: 3588 56858 78904.

Zl. 5000: 18783 32688 44835 64041.

Zl. 3000: 20051 37525.

Zl. 2000: 2654 16395 18002 31942 41288 64672 81874 96991.

Zl. 1000: 26416 28131 39935 42655 59451 85533 98437 98522.

Zl. 600: 7404 12565 27638 28187 43846 52863 55409 58757 58930 65750 70001 80521 91244 102954.

Zl. 500: 965 999 4135 6602 17609 24779 30252 33134 36857 48365 50682 58626 64649 67429 73180 82578 93206 101592 103784.

Zl. 400: 116 511 2214 3689 3752 7537 10198 10628 13124 13296 13931 19462 19984 22162 26005 35705 37323 38160 46112 46496 52498 54279 56635 58479 60211 61661 78430 78445 79410 82050 83650 84699 89952 93341 93472 95331 95250 97475 102171 102798 103145.

Sodom.

Eine Studie von Ella Boeckh-Arnold.

Bläulich, in silbernem Mondlicht fließend, liegt die morgenländische Nacht über der Stadt. Bestrickender Duft füllt die engen Gassen: er schwebt aus den Gärten, die die Stadt umgeben, herein, aus den wohlgewässerten Gärten, in denen Mandeln und Oliven gedeihen und üppige Blumen zum Licht emporstreben. Sie sind bestimmt, in den duftenden Haaren der schönen Sodomitinnen zu welken, in den wollustgeschwängerten Sälen zu sterben. Aber was tut das? Hier in dieser triebhaften Gegend, wo alles drängt, blüht, reift, emporquillt, von den bewegten Wassern des Jordan durcheilt, getränkt, zur höchsten Entfaltung gebracht — hier ist es das Los aller: rasch emporlodern, glühen, duften, leuchten, und — wie eine Flamme zusammenzusinken, sterbend das neue Leben grüßend. —

Nur die heiße Mittagssonne vermag das unerhörte Leben zu bannen, vermag in sprühende Augen, über bewegliche Glieder die Lösung des Schlafes zu senken. Sowie aber ihre Pfeile wagrechter schießen, sowie der Tag sich neigt, schwillt es auf, rauscht, braust, wie das heiße Blut in den Adern braust und rauscht. Da ist keiner, der nicht mittut, keiner, der darbt. .... Alle sind sie erfaßt von dem Taumel, dem wirren Tanz, dem Totentanz von Sodom .... Durch die engen, dunklen Gassen, im tiefen Schatten der Häuser schleicht das Laster. Die Frohner sind es, die das Dunkel suchen, die draußen vor der Stadt in den Tongruben arbeiten, und die Sklaven und Sklavinnen, die heimlich ausbrechen, solange Herr oder Herrin dem süßen Laster fröhnt, um auch ihr Teil am Leben, am rauschenden Tanz ihr Recht zu haben ...

Die andern, die Freien, die scheuen weder Fackellicht noch Mondenschein. Die Wände der engen Gassen geben den Schall des dumpfen Gleichtakts wieder: Sklavenfüße, in fallendem Laufschritt, die prunkende Tragstühle, in denen ihre Gebieter lehnen, an den Ort des Vergnügens bringen Da — vier Läufer eilen daher und schaffen Platz. Sie treiben mit Stachelstöcken eine Bande auseinander, die sich vor dem Hause des Fremdlings ballt, löst und wieder knäuelt. Diesen Augenblick benutzt der Besitzer des Hauses — sein Arm greift heraus, packt die zwei verfolgten Männer, um die es ging, zieht sie hinein und schiebt hastig den Querbalken vor die Tür. Draußen ein Aufheulen, Rufe: „Bersa, der König! Schafft Platz dem König von Sodom!" — Die Buben fliehen auseinander. Die zwei Läufer, die dem königlichen Tragstuhl vorauseilen, haben reichlich Platz, ihre großen Palmwedel durch die Gasse zu schwenken. Rechts und links von dem Stuhl eilen, schmalbrüstig, mit schlanken Beinen, zwei Pfauwedelträger, die dem Herrscher Kühlung zufächeln. Auf den schweißtriefenden Schultern der vier andern Läufer schwebt, blitzenden Auges, im Glanze aller königlichen Würde, Bersa, der König. Und hinter der rasch dahineilenden Pracht folgen die zwei letzten Läufer mit dem Ruf: „Der König — Heil dem Könige!" Kaum gehört und erfaßt, ist der Zug entschwunden, der Ruf verhallt, die Läufer geben ihr Letztes her: Ehrenstellen heischen Aufopferung .... Endlich — schweratmend halten sie inne. Es ist das Haus Kedoras, der Zeboimitin, das der König betritt. Von kunstvoll gesetzten Steinen ist der Boden des Saales, auf den beim Eintritt des Königs all die Kreaturen niederfallen, die in Kedoras Diensten stehen, die Sänger, Saitenspieler, Mohren und Tänzerinnen, gezeichnet mit der Spange an der linken Fessel. — Kedora selbst, die auf einem Lager von kostbaren Tigerfellen den elfenbeinfarbenen Körper dehnt, erhebt sich nicht. Ihr feiner Kopf mit dem ovalen Gesicht, von blauschwarzem Haar eingerahmt, bequemt sich zu einem Neigen, das den König entzückt, und nur das Funkeln und Blitzen ihrer schwarzen Augen, das feine Vibrieren der dünnen Nasenflügel verrät eine innere Bewegung. Die reichen Söhne der Stadt, die es sich vor Kedoras Lager bequem gemacht hatten, liegen noch auf den Knien, das Haupt gesenkt, den ölglänzenden, mit duftenden Salben bearbeiteten Körper demütig gebeugt. Sie müssen sich nun mit den Tänzerinnen begnügen, oder — gar entweichen? —

Nein — des Königs gute Laune läßt sie aufschnellen. „Auf, meine Söhne! In Kedoras Reich beugen sich auch die Könige! Erinnert mich nicht an die Lasten meines Herrschertums. Seid frei unter Freien, — laßt mich Mensch unter Menschen sein! Heil unserer Königin!" — „Heil! Heil! Dem Freien unter den Freien! Heil dem Könige, der mit Fünfen stritt und Sieger war! Heil der Schönsten! Heil! Heil!" Sie übertönen sich im Jubel einer vorausgefühlten Nacht des Vergeudens — Glühens — Lebens. —

Und sie sehen im Kreaturendienst nicht die kleine Stirnfalte, die ihre Schmeichlerzunge auf des Königs Antlitz hervorrief. Bersa ward nicht gerne daran erinnert an diese Siege, die er Abraham, dem Fremdling, dem Großmütigen, dem Gottesdiener, dessen Augen so durchbohrend auf einem ruhen konnten, verdankte ....

Aber fort damit, wozu die trüben Gedanken. Leben, leben will Bersa, leben, lieben, genießen. Wer weiß, wie bald sie einen in die dunkle Grabkammer verschließen. Nur wer die Stunde auskostet, hat gelebt!

Die Oellampen flammen auf, wirbelnd springen die Rauchsäulen aus den Räucherbecken in die Höhe. Kleine Sklavinnenhände werfen wohlriechende Körner hinein und Duft füllt den Saal. — Der König liegt zu Kedoras Füßen und seine Hände gleiten über ihre seidene Haut. Ihre schlanken Finger mit den reichen Ringen gleiten spielend durch des Herrschers schwarze Locken. Die Edelsteine in ihren schweren Ohrgehängen blitzen auf, — noch mehr aber blitzen ihre Augen, denn ein König bettelt um Gnade und verspricht dafür Geschmeide und Spangen .... —

In die Duftwolken des Räucherwerks mischt sich süßer Klang. Goldene Harfen werden von wohlgepflegten langen Fingern gerührt, leise fallen die Cymbaln ein und schmelzend singen weiche Stimmen den Preis der Liebe. Und über die Marmorfliesen schweben leichte Füße, schwingen sich gelöste Glieder, beugen sich schwellende Körper. Sinneslust wirbelt im duftenden Rauch, Sinnenrausch, Verkörperung aller Lust- und Lebensfreude ist der Tanz, der Tanz der Schönen von Sodom ....

Glänzende Gewänder, leuchtende Körper, Blitzen von Gold und Geschmeiden, Rufe der Lust, Augen voll Lebensgier, Klingen von goldenen Bechern, heißer Odem, berauschende Musik und süßschwelender Duft — alles mischt sich zu einer einzigen Orgie hoher Lust. Die kleinen Sklavinnen müssen mit den Palmblättern wedeln, und wo eine ermüden will, treibt sie der Stachelstock des dicken Aufsehers im langen Gewand — dessen rote Binde den fetten Bauch umspannt und Schrecken erregt, wo sie auftaucht — zu neuem Eifer an. Melech, der Aufseher, der die kriechenden Kreaturen, die durch Kedoras Gunst beim König Ziele erreichen wollen, noch besser zu pressen versteht, als seine Herrin. —

Der Mond und die Sterne wandern ihre Bahn. Das Leben in Kedoras Palast flutet. Der Mond und die Sterne ziehen ihre Bahn. Man lärmt und lebt und liebt ... Die schwarzen Schatten in den engen Gassen der Stadt lösen sich und werden grau. Aber der tolle Tanz geht weiter ...

Im Osten ersteht ein Schein, die Morgenröte bricht an. Ein Mann, getrieben von zwei leuchtenden Gestalten, spornt seine Weiber zur Eile an. Sie entfliehen der Stadt, der gottlosen Stadt, in der das tolle Leben flutet, braust und flirrt, in Palästen und Höhlen — ein rasender Tanz bis zur Morgenröte ..... —

Da plötzlich — ein Rauschen, Zischen und Prasseln, eine Feuersglut in den Lüften, wie wenn alle Geister der Hölle brüllten, zischten, keiften. — Der Himmel bedeckt sich, Asche, Qualm, Feuerregen! — Schreie, Schreie aus verzweifelten Kehlen, Gebete, Flüche! Flüche, die sich in Gebete verwandeln, Gebete, die Hohn und Lästerung werden, Jammern der Mütter, Weinen der Kinder, Brüllen des geängstigten Viehs. Darüber das Brausen, Rauschen, Sprühen. Feuer und Schwefel ..... Jehovas Zorn! Und dann Stille — Totenstille —

Die blühenden Gefilde, das Tal Siddim, der Garten der Götter bedeckt, die Stadt verbrannt, eingestürzt, das blendende Leben begraben, verweht — und nur eine glostende Schuttstätte, aus der traurige Rauchsäulen zum roten Morgenhimmel aufsteigen, kündet, wo der Verirrung und Sünde Grab ist.

* * *

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.
Anastasius Grün.

Mein Haus — meine Welt!

Von Minna Janus.

Ich wohne auf dem Lande und doch sehe ich von der schönen Natur nur sehr wenig, denn ich bin Geschäftsfrau, bin Witwe und von morgens bis abends in meinem Manufakturwarengeschäft tätig. Mein Sinn stand nach anderem, doch das Schicksal hat mir diesen Platz angewiesen und ich habe meine Pflicht treu erfüllt. Seit zwei Jahren besitze ich ein eigenes Haus nebst Garten, welcher aber etwas entfernt liegt, sodaß ich mich nur Sonntags darin ergehen kann. Und wie freue ich mich da über die Blumen, über das Gemüse und das Obst, Blumen liebe ich über alles; wenn ich oft noch so mißgestimmt bin: sehe ich Blumen werde ich froh. Deshalb habe ich mir in meinem Hofe, nach dem zwei Fenster aus dem Geschäftslokale gehen, einen kleinen Blumengarten hingezaubert. Die zweieinhalb Meter hohe Hofmauer ist voller wilder Reben, so schön grün wie in diesem Jahr war sie noch nie. Davor stehen zwei große Palmen, ein großer Granatbaum, in den Kübel setze ich Petunien, und dann holte ich aus einer Ecke einen schönen aus Sandstein gehauenen Brunnentrog, setze Petunien und Geranien hinein, was wunderschön aussieht. Ich nagelte mir einige schmale lange Kästen, setzte da allerlei Blumen, Löwenmaul, Balsaminen, Levkoyen, Begonien hinein, dazwischen Farnkräuter, all dies sieht ganz wundervoll aus. Dazwischen hinein stellte ich meinen Liegestuhl, in dem ich mich in stillen Stunden ausruhe. Und wenn ich so inmitten des Grüns und der Blumen lag, umsummt von den Bienen, und beobachtete dabei das Schwalbenpaar mit seinen Jungen im Neste oberhalb meines Schlafzimmerfensters, dann vergesse ich allen Kummer und alle Sorgen und freue mich der schönen Natur.

Drum möchte ich jedem Menschen, der nicht Gelegenheit hat, sich viel in der freien Natur zu ergehen, raten, daß er, wo er auch wohnen mag, sich ein kleines Plätzchen suchen soll, wo er Grün und Blumen pflanzen kann, an deren Pracht sein Herz sich ergötzen und wo er ausruhen mag von den täglichen Sorgen.

Der Haushaltslehrling.

Von Dora Brede.

Die Frage der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung ist in letzter Zeit so eingehend auf Tagungen und in Zeitschriften besprochen worden, daß man in kürzester Zeit zu ziemlich sicheren Entschlüssen kommen wird. — Für jede Lehrlingsausbildung ist eine bestimmte Ausbildungszeit, in der Regel 3 Jahre, festgesetzt; diese müßte ebenfalls für den Haushaltslehrling angenommen werden. Wenn man allgemein nur 2 Jahre fordert, so kann man das tun, sobald man mit einer vorhergehenden hauswirtschaftlichen Allgemeinbildung rechnen darf, die an die allgemeinbildenden Schulen jeglicher Art anzuschließen wären. Sowohl die Land- wie die Stadthausfrauen fordern die 2jährige Lehrzeit und es wird sich im Laufe der Zeit zeigen, ob man einen Gehilfen in dieser Frist auf allen Gebieten ausbilden kann.

Im Handwerk sowohl wie im kaufmännischen Beruf kann ein Teil dieser Lehrzeit durch den Besuch einer Fachschule ersetzt werden; das müßte man umsomehr für den Haushaltslehrling zulassen, als die theoretische Ausbildung des Lehrlings an den meisten Orten, vor allem aber auf dem Lande auf die größten Schwierigkeiten stößt. Solange wir keine hauswirtschaftlichen Berufsschulen haben, wird die Ausbildung der Haushaltslehrlinge — das geben die Hausfrauen ohne weiteres zu — in den allerwenigsten Haushaltungen eine alle Gebiete umfassende sein können. In dem einen Haushalt fehlt neben mancher theoretischen Ausbildung Kinderpflege, in einem anderen Säuglingspflege oder die Behandlung der Wäsche usw., sodaß ein ergänzender Unterricht in einer Berufs- oder Fachschule auch auf diesem praktischen Gebiete hinzukommen muß. Auf diese Weise wird auch den Hausfrauen ein Teil der Verantwortung, die ihnen auf einem ihnen völlig neuen Gebiete auferlegt wird, abgenommen und auf andere Schultern gelegt. Auf dem Lande versucht man diese Ergänzung durch Kurse, wie sie die Wander-Haushaltungslehrerinnen abhalten oder durch Parallelklassen an den landwirtschaftlichen Schulen zu schaffen; wenn man nicht auch für diese Mädchen den Besuch einer landwirtschaftlichen Vollschule ermöglichen kann. In Zukunft wird es wohl so werden, daß die Mädchen der gehobenen hauswirtschaftlichen Berufe die Fachschulen besuchen, während die Hausangestellten mehr auf die ergänzende Berufsschule in den verschiedensten Orten angewiesen sind.

Auch für die Vergütung scheinen sich, gemäß der übrigen Lehrlingsausbildung, festere Formen zu bilden. Während die angehende Haushaltspflegerin damit rechnet, außer Kost und Wohnung keine weitere Entlohnung zu erhalten — die in den ministeriellen Bestimmungen vorgesehenen 3 praktischen Jahre, in denen sie gegen Entgelt beschäftigt sein muß, sollten billiger Weise erst nach den beiden Lehrjahren beginnen — wünscht die angehende Hausangestellte wenigstens ein kleines Entgelt. Die Letztere vergleicht ihre Lage mit der des kaufmännischen Lehrlings, der während der 3 Jahre 10,—, 20,— und 30,— Mark erhält, ohne dabei zu bedenken, daß freie Wohnung und Beköstigung weit größeren Wert haben. Man könnte vielleicht beide Seiten dadurch befriedigen, daß die Arbeitskleidung geliefert würde; wovon beide Teile gleich großen Vorteil hätten.

Nach Ablauf der Lehrzeit erfolgt die Prüfung vor der Landwirtschaftskammer die die Vorarbeiten hierfür bereits abgeschlossen hat und in der Lage ist, zu jeder gewünschten Zeit eine Prüfung abhalten zu können. Für die Haushaltslehrlinge in der Stadt wird man im Zusammenhang mit den Berufs- und Fachschulen derartige Prüfungen einrichten können. Nach dieser zweijährigen Lehrzeit beginnt die Arbeit als Gehilfin. Die Hausangestellte wird in der Regel einige Jahre als Alleinmädchen dienen, um sich dann zu spezialisieren und entweder Hausmädchen, Jungfer, Köchin, Mamsell oder Wirtschafterin zu werden. Alle können, wenn sie den Haushaltspflegerinnenkursus nicht durchlaufen wollen, nach 2 praktischen Jahren ihre Wirtschafterinnenprüfung bei der Landwirtschafskammer ablegen.

Die ländliche Haushaltspflegerin besucht nach der Gehilfenprüfung eine der anerkannten wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande und legt nach einem Jahre das staatliche Examen ab. Die städtische Haushaltspflegerin dagegen macht einen ähnlichen Kursus an einer städtischen Haushaltungsschule durch, um dieselbe Berechtigung für städtische Haushaltungen durch eine staatliche Prüfung zu erlangen. Sowohl die geprüfte Wirtschafterin als auch die ländliche wie die städtische Haushaltspflegerin werden befriedigende und angesehene Stellungen finden können, da nach gut ausgebildeten, umsichtigen Kräften, die mit Verständnis arbeiten, auf diesen Gebieten überhaupt eine große Nachfrage besteht. Deshalb sollen Mädchen wie Eltern bei jeder Berufswahl sich gerade auch über diese Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten eingehend unterrichten, und wenn Neigung und Eignung dafür vorliegen, nicht aus äußerlichen Gründen von der Wahl eines derartigen Berufes absehen.

* * *

Wisset nur, dass Dichterworte, um des Paradieses Pforte,
immer leise klopfend schweben, sich erbittend ew'ges Leben,
Goethe, Westöstl. Diwan.

Aus der Frauenbewegung.

Weibliche Ehrendoktoren.

Aus Anlaß der 450Jahrfeier der Universität T[illegible]gen wurden zu Ehrendoktoren ernannt: von der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Elsa Brandström, Neusörge; von der philosophischen Fakultät Frau Geh. Rat Luise Klebs, Heidelberg.

Preußen. Fünf Frauen sind zu Mitgliedern des Preußischen Landesgesundheitsamtes ernannt: Dr. Ilse Szagunn, Dr. Wegscheider, Stadträtin Weyl, Berlin, Dr. Amalie Lauer, Köln, und Frau Ege, Frankfurt a. M.

Die erste Theaterdirektorin der Schweiz.

Der erste weibliche Theaterdirektor der Schweiz ist Frau Else Peppler in Luzern, die seit Herbst 1926 die Leitung des dortigen Stadttheaters inne hat. Die Veranlassung, dieses Amt zu übernehmen, war der plötzliche Tod ihres Gatten, des Direktors. Sie hat im Laufe dieser Spielsaison durch tüchtig vorbereitete Opern-, Schauspiel-, Operetten- und Lustspiel-Aufführungen das Theater, unter Mithilfe eines auf ihre Intentionen eingehenden Künstlerstabes, auf eine bemerkenswerte Höhe zu bringen vermocht. Sie ist selbst ausübende Künstlerin. Die Theaterleitung für die Spielzeit 1927-28 ist ihr wieder übertragen worden.

Eine Klosterstatistik.

Ueber das Klosterwesen in Spanien berichtet eine offizielle Statistik daß z. Zt. 54 605 Klosterschwestern in 3594 Klöstern leben.

Australien. Die Generalsynode der Presbyterianer Australiens tagte kürzlich in Melbourne. Ein Antrag, die Frauen für wählbar zu Aeltesten zu erklären, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Für die Hausfrau.

Von der Magermilch. 3 Liter Magermilch enthalten den gleichen Nährwert wie ein Pfund Rindfleisch. Leider wird die Magermilch noch viel zu gering in allen Bevölkerungsschichten eingeschätzt, und doch ist sie das billigste Milchprodukt. Für Kinder besonders ist der Genuß von Magermilch außerordentlich wertvoll, da sie vom kindlichen Magen gut vertragen und ausgiebig verwertet wird.

Aepfelschälen. Kommt es darauf an, Aepfel rasch von ihrer Schale zu befreien, so tauche man dieselben einige Sekunden lang in brausend kochendes Wasser; sie lassen sich alsdann wie Pellkartoffeln abziehen. Auf diese Art lassen sich auch sehr gut Tomaten schälen.

Um die Schalen von Eiern, die für den Gebrauch bei Tische bestimmt sind, so weiß und sauber wie möglich zu machen, reibt man sie mit der inneren Fläche einer Zitronenschale ab.

Die Schnüre von Rolljalousien und Gardinen sollte man alle halbe Jahre mit einem mit Oel getränkten Tuch tüchtig abreiben. Das Auf- und Zuziehen wird leichter gehen und das Zerreißen verringert.

Zigaretten-Brennflecke auf Obsttellern und Untertassen verschwinden, wenn man mit einem nassen, in Salz getauchten Korken darüber streicht.

* * *

Die glücklichen Pessimisten! Welche Freude empfinden sie, wenn sie bewiesen haben, dass es keine Pessimisten gibt.
Marie v. Ebner-Eschenbach.

Die Stadt der Wohlgerüche.

Von Joseph Delmont.

Die Ueberschrift ist eigentlich deplaciert, denn die Stadt Grasse ist mit Wohlgerüchen nicht behaftet, insbesondere nicht die Altstadt mit ihren nur 1½—2 Meter breiten Gässchen, in die sich niemals ein Sonnenstrahl verirrt. Es könnte höchstens vom Gegenteil der Wohlgerüche dort gesprochen werden. Hässliche Düfte strömen aus Hausfluren und Fenstern und benehmen den derlei Ausdünstungen ungewohnten Fremden den Atem.

Der neue Teil der Stadt birgt schöne Hotels mit grossen Gärten, in denen man ungestraft — bei Sonnenschein — unter mächtigen Palmen wandeln darf.

Sechzehn Kilometer nördlich von Cannes in 350 Meter Höhe über dem Meeresspiegel, ist die Umgebung dieser kleinen Stadt ein einziger Blumengarten. Vom Boulevard Fragonard sieht man das blaue Mittelmeer, Cap Antibes im Süden und davor die Hunderte von Gärtnereien, welche den vielen Parfümeriefabriken in Grasse das natürliche, duftende Material zur Verarbeitung liefern.

Die Anfänge der Parfümeriefabrikation in Grasse datieren bis ins sechzehnte Jahrhundert zurück. Catherina de Médicis betraute einen Herrn Tombarelli mit der Anlage eines Laboratoriums in der blumenreichen Stadt. Seit jener Zeit siedelten sich nach und nach die heute bestehenden zwanzig Parfümfabriken an.

So originell es klingen und so sehr es manche Schöne enttäuschen mag: die duftenden Essenzen wurden seinerzeit von Damen und Herren nur dazu benutzt, gewisse, dem Körper anhaftende unangenehme Gerüche abzutöten. Bäder kannte man zu jenen Zeiten nicht, auch sonst wurde auf die Reinigung des Körpers wenig Gewicht gelegt, und da die Kleidung unhygienisch, unpraktisch und umfangreich war, so kann man leicht ermessen, dass der Körper heftig transpirierte. Da man in damaliger Zeit die Leibwäsche zwei, ja oft vier Wochen und länger auf dem Körper liess, einen Wechsel der am blossen Leibe anliegenden Wäschestücke auch nachts nicht vornahm, mussten grosse Quantitäten Parfüm den Dienst verrichten, den heute der häufige Gebrauch von Seife und Wasser, die praktischere Kleidung und der oftmalige Wechsel von Kleidern und Wäsche versieht.

Das Parfüm war sozusagen nicht nur eine Wohltat für die, welche es gebrauchten, sondern auch für alle, die es nicht gebrauchten.

Einige Daten, welche Quantitäten von Blumen und Gräsern zur Herstellung des Parfüms verbraucht werden, geben ein kleines Bild von der gewaltigen Parfümindustrie von heute.

Es werden in Grasse jährlich verarbeitet:

2 000 000 Kilogramm Orangenblüten
1 500 000 „ „ Rosen
1 200 000 „ „ Jasmin
400 000 „ „ Veilchen
300 000 „ „ Tuberosen
150 000 „ „ Nelken
80 000 „ „ Mimosen
60 000 „ „ Reseden.

Ausser diesen immensen Quantitäten kommen noch mehrere Millionen Kilo weniger bekannte, aber für die Parfümeriefabrikation wichtige Kinder Floras, als da sind: Narzissen, wilde Hyazinthen, Menthe, Geranien, Alpenblumen und Gräser in die Destillierapparate der Parfümfabriken.

Die Verarbeitung der verschiedenen Pflanzen hält fast das ganze Jahr hindurch an.

Veilchen im Februar, März, April.
Hyazinthen im März und April,
Orangenblüten und Rosen im Mai und Anfangs Juni,
Reseden und Nelken im Juni,
Jasmin von Mitte Juni bis Mitte Oktober,
Tuberosen von August bis September und
Black current von Oktober bis Dezember.

Obwohl die riesigen Plantagen um Grasse einen grossen Teil der Blumen zu liefern imstande sind, können sie doch nicht den ganzen Bedarf decken. Die französische Riviera, ebenso die italienische, viele Gärtnereien im Innern Frankreichs, in Aegypten, Algier und anderen Ländern liefern jahraus und jahrein Waggonladungen der duftenden Kinder Floras nach Grasse.

Die in Grasse erzeugten Parfüms sind Naturprodukte und keine aus Kohlenteer gewonnenen Surrogate.

Jedem Rivierareisenden, der Nizza, Cannes, Mentone oder St. Raphael besucht, sei empfohlen, nach Grasse zu reisen. In jeder Parfümfabrik wird dem Besucher die Herstellung des Parfüms in allen Einzelheiten demonstriert. Man sieht die grossen Kesselanlagen, in denen die Blüten, mit reinem Alkohol vermählt, zu Parfüm verarbeitet werden. Es wird gezeigt, wie die frisch eingetroffenen Blumen entblättert, die Blätter mit reinem Rinderfett oder Schweineschmalz übergossen werden, damit sie ihres Duftes nicht verlustig gehen.

Der deutschen Hausfrau, welche Rinderfett und Schweineschmalz aus ihrer Küche verbannt, und die nur reine Butter verwendet, sei gesagt, dass Butter zur Konservierung des Geruchs von Blumenblättern und Gräsern sich nicht eignet, sondern dass der Milchgehalt der Butter die Blätter zu rascher Fäulnis bringen würde.

Bis zur Verarbeitung der Blumen bleiben diese im Fett, welches dann, durch ein sinnreiches Verfahren und nach achtundvierzigstündigem Kochen abgesondert, zu wohlriechenden Seifen verarbeitet wird. Man sieht, es geht nichts verloren. Selbst verständlich werden nicht sofort verkaufsfertige Parfüms, sondern vorerst Essenzen erzeugt, welche später verdünnt in den Handel kommen. Aus dem Absud mancher Blumen-, Gräser- und Früchteforten werden sehr schmackhafte Liköre bereitet, und niemand denkt beim Genuss eines solchen daran, dass Schweineschmalz oder Rinderfett zur Konservierung des Aromas beigetragen haben.

Die unentbehrliche Träne.

„Hätte der Mensch die Tränen nicht, so müsste sein Körper verbrennen“, sagt ein morgenländisches Sprichwort. Die Erfahrung gibt der uralten Volksweisheit recht. Selbst im grössten Schmerz fühlt der Mensch Erleichterung, wenn die Tränen fliessen, wie auf jede seelische Erregung eine Entspannung folgt, sobald uns die Tränen ins Auge kommen. Nun hat aber die Träne durchaus nicht nur den Zweck, seelische Erleichterung zu schaffen. Wichtig ist sie vielmehr in ganz anderer Hinsicht, nämlich als Schutzmittel, das das Auge vor allen möglichen schädlichen Einflüssen bewahrt. Dadurch, dass ständig Tränen abgesondert werden, bleibt das Auge und seine der Aussenluft ausgesetzten Teile fortwährend feucht, wird die Hornhaut stets gleichmässig überspült, so dass sie sich weder trüben, noch eintrocknen kann, und so bleiben die Bindehäute des Augapfels und der Lider weich und schlüpfrig.

Die Absonderung dieser Tränen ist aber so gering, dass man sie gar nicht als Tränen empfindet; zwanzig Minuten dauert es ungefährt, ehe auf diese Weise auch nur ein einziger Tropfen zustande kommt, und wollte man die Tränenmenge, die das Auge einen Tag hindurch feuchtet, sammeln, so ergäben sich nicht mehr als drei Gramm Flüssigkeit. Dass sich diese Tränen immer gleichmässig über den Augapfel verteilten, dafür forgt das Schlagen der Lider. Sobald sich das Augenlid schliesst, wird gleichzeitig damit durch neuzufliessende Tränenflüssigkeit die Vorderfläche des Augapfels gleichsam abgewischt, das heisst befeuchtet, während die überschüssigen Tränen der Nase zugeleitet werden. Durch das häufige Schlagen der Lider wird auch verhindert, dass die Tränenflüssigkeit an der Luft verdunstet und die Tränen etwa zu salzig werden. Daher hat jedes kaum gefühlte Zusammenschlagen der Augenlider seine bedeutsame Ursache und seinen wichtigen Zweck.

Besonders notwendig braucht der Mensch seine Tränen, wenn ihm ein Fremdkörper ins Auge dringt, weil schon bei der leisesten Berührung des Auges durch den Eindringling die Tränen so reichlich zu fliessen beginnen, dass er schnell wieder herausgespült wird. Auch auf starke beissende Gerüche stellt sich gewöhnlich mehr oder weniger starker Tränenfluss ein, gleichfalls zu dem Zweck, den Einfluss des die Nasenschleimhaut unnatürlich reizenden Geruches zu mildern. Wenn das Auge bei plötzlich auftretendem starken Licht tränt, so wird auch in diesem Falle durch die Tränen eine Milderung des schädlichen Lichtreizes auf das Auge erzielt. Gebildet werden die Tränen in den Drüsen, die, im oberen und äusseren Teile der Augenhöhle liegend, die Tränen durch eine Anzahl von feinsten Gängen der Augenoberfläche zuleiten.

Ihrer Zusammensetzung nach bestehen die Tränen aus 98 bis 99 Prozent Wasser, dem eine winzige Menge fester Bestandteile — hauptsächlich Salz — beigemischt sind. Frauen besitzen in der Regel grössere Tränendrüsen als die Männer, während kleine Kinder in den ersten Lebensmonaten überhaupt tränenlos schreien. Man

Rechte des Herzens.

Erzählung von Walther Schmidt-Häßler.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie reichte ihm ihre schmale Hand, die wie im Fieber brannte.

„Verzeihen Sie mir, gnädige Frau,“ sagte er leise, „wenn ich Sie unbewußt in Ihrer Andacht gestört habe.“

„Durchaus nicht,“ erwiderte sie freundlich und bereits vollständig gefaßt. „Aber ist es nicht ein seltsamer Zufall, daß sich gerade zwei Menschen unter all den Tausenden hierher zurückziehen, die vielleicht beide den Wunsch hatten, mit all den übrigen nichts gemein zu haben?“

„Ich wurde im Gewühl von Ihrem Gatten getrennt und suchte hier einen Ausweg,“ antwortete er.

„Mein Gatte ist hier? fragte Wanda schnell und mit auf-“ fallender Hast, indem sie wieder erbleichte und wie fröstelnd den Pelz dicht um ihre Gestalt zog, daß er sie völlig einhüllte.

„Jawohl, gnädige Frau . . . er wird jedenfalls trostlos sein, Sie hier verfehlt zu haben,“ fügte er hinzu, um irgend etwas zu sagen.

„Dann habe ich eine Bitte an Sie, Herr v. Fröben,“ sagte sie leise und schüchtern, indem sie die großen Augen zu ihm aufschlug. „Aber Sie dürfen dieser Bitte keine falsche Deutung geben. Sagen Sie meinem Gatten nicht, daß Sie mich hier getroffen haben. Darf ich darauf rechnen?“

„Selbstverständlich!“ entgegnete Leo. „Ich werde Ihren Wunsch erfüllen, ohne auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken. Wenn ich mich ungesehen entfernen könnte,“ fügte er hinzu, „ich würde es tun, nur um mich gerade jetzt von ihm nicht hier finden zu lassen, seine Blicke nicht etwa hierher zu lenken.“

Sie lächelte. Es war ein müdes, blasses Lächeln, womit sie ihn anschaute, und doch lag etwas darin wie warme, unausgesprochene Dankbarkeit. Dann sagte sie leise, fast flüsternd: „Ich will Sie führen, kommen Sie!“

Und ohne seine Antwort abzuwarten, schritt sie ihm voran durch den dunklen Bodengang hin.

Am Ende des Ganges bog sie links ab in einen kleinen, kurzen Seitengang, der zu einer niedrigen Türe führte, die offen stand und durch die in breiter Welle wohltuend und erquickend die frische Luft hereinwehte. Sie sprachen kein Wort; leise hinter ihnen verhallte das Hosianna der Priester. Der Schnee knirschte jetzt unter ihren Füßen. Oede und menschenleer lag der weite Platz vor ihnen, und über ihren Häuptern flimmerten die Sterne in leuchtender Klarheit.

„Ich darf Sie wohl nach Hause geleiten, gnädige Frau?“ fragte er, indem er ihr den Arm bot, den sie aber ablehnte, indem sie ruhig erwiderte:

„Ich danke Ihnen, Herr v. Fröben; ich habe einen Schlitten, der dort an der Ecke wartet, und meine Zofe begleitet mich!“

Er verbeugte sich stumm und sie reichte ihm die Hand, die er, einer plötzlichen Eingebung folgend, warm an die Lippen führte, ohne daß sie sie ihm entzog. Sie sah ihn nur groß an.

„Sollten Sie jemals eines Freundes bedürfen, gnädige Frau,“ sagte er leise, „so bitte ich Sie herzlich, über mich zu verfügen, als wenn ich seit Jahren ein Freund Ihres Hauses wäre.“

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie einfach und ruhig. „Ich werde mich vielleicht einst dieses Versprechens erinnern. Leben Sie wohl.“

Damit ging sie.

Fröben blieb stehen und sah ihr nach, wie sie langsam über den Platz schritt, schattenhaft und geräuschlos, bis sie drüben in einer Seitenstraße verschwand. Einen Augenblick darauf hörte er wirklich das Geräusch eines davonfahrenden Schlittens.

Dann umschritt er langsam die weite Kirche, bis er zum Hauptportale gelangte, durch das immer noch die Menschenmassen herein, und herauswogten und wo er den Freund erwartete.

Spät in der Nacht wanderten aus der jetzt in tiefes Dunkel gehüllten Kirche zwei Männer in priesterlichen Kleidern durch die Straßen ihren Wohnungen zu. Der eine war ein schöner Greis mit fast weißem Haar und Bart, der andere ein junger, blühender Mensch von etwa dreißig Jahren.

Lange schritten sie stumm neben einander her, die Hände in die weiten Aermel ihrer Gewänder gehüllt. Auf der Stirn des Jüngeren lag ein finsterer Ernst und die großen schönen Augen waren zu Boden gesenkt, während der andere ihn von Zeit zu Zeit verstohlen von der Seite beobachtete.

Endlich brach der Alte das Schweigen.

„Du bist wieder unzufrieden, Nicola, Du grämst Dich wieder über Dinge, die doch nun einmal nicht zu ändern sind!“

„Das ist es ja eben,“ antwortete der Angeredete, „das Unabänderliche, was mich martert und nicht zum Frieden kommen läßt! Nimm eine Schwalbe und sperre das gefangene Tier in einen engen Käfig und dann verlange von ihr, daß sie ihr Leben lang singen soll wie ein Kanarienvogel. Ich bin kein Papagei und kann mich nicht mehr zwingen, mühsam auswendig Gelerntes nachzusprechen und anderen als ewige Weisheit aufzuzwingen! Ich kann's nicht!“

„Du kannst nicht, was Du mußt? Der Mensch, namentlich der Priester, kann alles, was er ernstlich will! Wolle mit aller Kraft gegen diese aufrührerischen Gedanken ankämpfen, die Dich abziehen von Deiner Pflicht, und Du wirst sehen, es wird Dir gelingen! Ich bin Dein Freund, Nicola, liebe Dich wie ein Vater seinen einzigen Sohn, und sehe mit Schmerzen den Kampf in Deiner Brust, den wir alle einmal durchzuringen haben, der eine leichter, der andere schwerer. Auch ich war einst jung und heißblütig wie Du, auch ich rang mit Zweifeln und Anfechtungen; aber der Gott in mir war stärker und ließ mich Ruhe finden!“

„Glaubst Du,“ entgegnete Nicola, „ich sei weniger beseelt von meinem Gotte wie Du? Irre Dich nicht und beurteile mich nicht falsch. Eben weil in mir gerade das Gottesgefühl mächtig nach seinen Rechten verlangt, eben darum empört sich mein ganzes Wesen gegen alles, was diesen Gott umgibt, was ihn einengt mit widerwärtigen Kleinigkeiten, mit Dingen, die mir wie eine fortgesetzte Verhöhnung des Ewigen, des Gewaltigen erscheinen. Von klein auf habe ich nichts so gehaßt als die Lüge — und Lüge erscheint mir alles, was ich rede, reden muß, alles, was ich glauben und glauben machen soll, ist mir Lüge, elende, von Menschen listig ersonnene Lüge. — Ja, meine Seele schreit zu Gott, und ich finde ihn nicht, ich kann mich nicht durchdrängen bis zu ihm, durch die Mauer von heiligen Götzen, die ihn umstehen, wie unnütze Schranzen einen Fürsten, den ich Aug' in Auge zu sehen fast verschmachte! Sie sind mir gleichgültig, und ich soll zu ihnen beten; sie erscheinen mir überflüssig, und ich soll sie zur Hauptsache meines Fühlens machen! Das kann ich nicht!“

„Nicola! Das ist der verderbenbringende Geist, der aus den unseligen Büchern weht, die Du heimlich nächtelang verschlingst mit brennenden Augen und fiebernder Seele. Der heiße Drang nach Wissenschaft taugt nicht für den, der nichts weiter soll als — glauben!“

Nicola lachte laut und höhnisch auf und blieb stehen. Voll beleuchtete der Mond das bleiche, edelgeschnittene Gesicht und die hohe Gestalt, und die dunklen Augen flammten in innerer Erregung, als er antwortete:

„Eine bequeme Logik! Weil Ihr fühlt, daß die Wissenschaft Eueren Dogmen die Larve vom Antlitz reißt, weil Ihr wißt, daß vor der flammenden Fackel der siegenden Vernunft all der modrige, alte Hausrat sich als unbrauchbar, als unzulänglich erweisen muß, darum verlangt Ihr von uns, unsere offenen Augen und Herzen, die qualvoll nach Erkenntnis sich sehnen, zu schließen, damit wir um alles nicht das Angesicht unseres Gottes sehen, wie es ist, und damit die alte, durch die Reihe der Jahrhunderte Euch geheiligte Unwahrheit nicht zu schanden werde! Blind sollen wir sein und taub, daß die Sonne uns nicht erhelle und das Brausen der großen Welt nicht an unser Ohr schlage, uns aus dem Schlafe zu rütteln. Und dennoch rüttelt der brausende Sturm einer neuen Zeit an den morschen Säulen des Ueberlebten, und so sehr Ihr

(Fortsetzung folgt.)

nimmt daher an, dass die Tränenabsonderung als Begleiterscheinung des Weinens wohl immer eine gewisse körperliche oder seelische Entwicklung des Menschen voraussetzt. Zur Durchfeuchtung des Auges sind aber selbstverständlich auch beim kleinsten Kinde die Tränendrüsen in ständiger Tätigkeit. Die Tränen haben also die verschiedensten Aufgaben zu erfüllen, darunter so wichtige, dass ein Mensch, hätte er keine Tränen, vermutlich überhaupt nicht leben, zumindest aber nicht sehen könnte.

Theateraberglaube.

Von Heinz Berger.

Abgesehen vom Jäger ist wohl kein andrer Beruf so mit abergläubischen Momenten verquickt, wie der des Schauspielers und Sängers! Ein stattliches Lexikon würde man mit diesen unbeschriebenen Gesetzen und Gebräuchen füllen können, ohne jemals in Gefahr zu kommen, die Materie erschöpft zu haben. Ewig schon wurzelt dieser Aberglaube in den Theaterleuten und wird wohl auch niemals aus ihnen herauszubringen sein, denn kein Beruf ist so auf „gut Glück" angewiesen, wie der des Schauspielers und des Sängers.

Vor Premieren wünscht man sich niemals Glück. Das hiesse die guten Geister provozieren! Viel richtiger ist der Zuruf: „Arm- und Beinbruch!" (er ist an vielen Theatern zu Hause). Gegen die bösen Einflüsse feit man sich durch ein dreimaliges Anspeien oder Beklopfen des Vorhanges oder eines Bühnenrequisits; doch muss dabei das Wörtchen „unberufen" fallen. Interessant ist diese Tatsache dadurch, dass dieser uralte Brauch einen modernen Niederschlag in dem Fallschen Schlager „Unberufen toi, toi, toi! Meine Frau ist und bleibt mir treu!" gefunden hat! Noch heute ist es bei den englischen Bühnenautoren Brauch, das letzte Wort des Stückes fortzulassen, um den Einfluss des Bösen unschädlich zu machen. Erst am Tage der Premiere teilt der Autor dem betreffenden Schauspieler das Wort mit. Allerdings ist dies schon mehrfach der Grund für verhängnisvolle Irrtümer gewesen.

Eine altbekannte Tatsache ist es, dass fast alle Theaterleute einen Talisman besitzen! Sei es irgendein Kleidungsstück, eine Kette oder sonst ein Gegenstand. Berühmt sind in dieser Beziehung die Frackanzüge des verstorbenen Dresdner Generalissimus v. Schuch und des bekannten ungarischen Bühnenautors Franz Molnar. Beide Fracks erhielten erst einen Nachfolger, als sie buchstäblich den humoristischen „Glanzpunkt" des betreffenden Abends darstellten.

Gerade bei Franz Molnar scheint der Aberglaube eine grosse Rolle zu spielen. Seine sämtlichen Werke tragen im Urtext eine Ueberschrift, die entweder aus sieben Buchstaben besteht oder durch sieben teilbar ist. Ein einziges Werk nur macht eine Ausnahme: „Liliom". Und prompt fiel es bei der Budapester Premiere durch! Später erst hat es der geniale Pallenberg bekanntgemacht!

Ein reizendes Geschichtchen wird auch von der Bergner erzählt: am Abend nach der Premiere der „Kameliendame" fand man die Schauspielerin in ihrer Garderobe am Kamin kniend, um ein Hemdchen zu zerreissen, das sie bisher bei jeder Erstaufführung als Talisman getragen hatte. Immer hatte es der lieblichen Trägerin beigestanden; mancher Tropfen Angstschweiss hatte es genetzt, und trotzdem hatte es jetzt versagt! Pech!

Wie doch die Menschen verschieden sind. Eine bekannte Sängerin, die im verflossenen Jahrhundert an der Wiener Hofoper wirkte, sah ihr Heil darin, dass sie unter dem Theaterkostüm nie ein Hemd trug. Und sie hatte immer Erfolg. So etwas soll es ja heute auch noch geben, doch wird dies dann meist als Selbstzweck betrieben!

Von Sarah Bernhardt wissen wir, dass sie nie eine Bühne, ob bei Proben oder regulären Vorstellungen, betrat, ohne ein Amulett, ein goldenes Kettchen, zu tragen. Dasselbe können wir in Carusos Biographie lesen! Er hatte ausserdem noch die Gewohnheit, in kleinen Seitentaschen seiner Kostüme Fläschchen mit Fenchelwasser zu verbergen, von denen er dann ungeniert auf der Bühne krank. Um dieses Fenchelwasser bildete sich bald ein ganzes Gewebe von Mythen, da das eigentliche Geheimnis dieses „Elixiers" nur wenigen bekannt war, und Caruso selbst das Harmlose dieser Gewohnheit selten verriet! Erwähnt sei noch, dass auch die Duse bei jedem Auftreten eine Schere und einige Karamellen mit sich herumschleppte, die ihr Glück bringen sollten.

Interessant ist es auch, dass irgendein in Hauptrollen Mitwirkender nie vor der Vorstellung einen vergessenen Gegenstand selbst holen darf; es muss dies immer ein Dritter besorgen. Ebenso gilt die Begegnung mit einem Kaminfeger vor der Aufführung als glücklicher Umstand. Gegenstände, wie Schrauben, Nägel und Hufeisen, die man vor dem Auftreten findet, werden in den Garderoben als glückbringende Sachen aufbewahrt. Besonders in den Gemächern der weiblichen Mitglieder findet man solche Amulette oft in Massen. Und weh' dem, der auch nur eins von ihnen anzurühren wagt!

Gegen allen sonstigen Glauben wird der Freitag als glückbringender Tag geschätzt. Noch heute gibt es in Deutschland verschiedene grosse Bühnen, die, wenn nur irgendmöglich, ihre Erstaufführungen auf einen Freitag verlegen. Ebensowenig dürfte es dem Laien einleuchten, dass die Zahl 13 für Theaterleute als glückbringend gilt. Puccinis „Boheme" fiel in Rom und Turin zuerst durch. Erst mit dem dritten Versuch, der an einem 13. in Palermo stattfand, war der Erfolg der Oper entschieden. An einem 13. begannen ferner Adams „Postillion von Lonjumeau" und Kreutzers „Nachtlager zu Granada" ihren Siegeszug.

Sprichwörtlich ist auch das Pech der Direktoren des Wiener Burgtheaters. Ihre Anzahl ist übrigens heuer bei der Dreizehn angelangt. Die Pechsträhne wird darauf zurückgeführt, dass bei der Einweihung des Hauses 1888 die ersten Worte, die gesprochen worden, lauteten: „Vater, es wird nicht gut ausgehen!"

Mit den hier angeführten Fällen ist das grosse Kapitel dieses Aberglaubens nicht im entferntesten erschöpft. Bestärkt wird der Glaube an solche, vielleicht manchem Leser komisch anmutenden Dinge durch die Erregunszustände, denen das einzelne Individuum ausgesetzt ist und die im allgemeinen unter der Bezeichnung „Lampenfieber" zusammengefasst werden!

Vergiftungsgefahren an heißen Tagen.

Von Dr. Fr. Frantzius.

Trotz aller hygienischen Vorsorge auf dem Gebiete der Nahrungsmittelaufbereitung und strengster Ueberwachung des Verkaufes werden die gefürchteten Fleisch- und Fischvergiftungen gerade im Sommer nicht ganz zu vermeiden sein. Neben Unreinlichkeit ist die hohe Lufttemperatur des Sommers der wichtigste Faktor für die Zersetzung der eiweissreichen Substanz in Fleisch und Fisch. Während man früher annahm, der zersetzende Einfluss der Sommerhitze wäre die direkte Vergiftungsursache, schreibt die neuere Wissenschaft der hohen Temperatur nur eine mittelbare, vorbereitende Bedeutung zu. Die Zersetzung, die durch die Hitze hervorgerufen und durch Unreinlichkeit gefördert wird, schafft erst das Gefahrenmoment für die Vergiftung, die Disposition. Zu dieser müssen dann noch besondere Einwirkungen kommen, chemische Umsetzungen in der Eiweisszusammensetzung oder bakteriologische Infektionen. Diese Erkenntnis hat den Weg gewiesen, Fleisch- und Fischvergiftungen auf neue Weise zu bekämpfen.

Vergiftungen werden durch den Genuss von Fleisch- oder Fischwaren hervorgerufen, die von vollständig gesunden Tieren stammen und erst indirekt „vergiftet" wurden. In derartigen Fällen hat die Zersetzung bestimmte Schutzstoffe zerstört, die in der unzersetzten Substanz verhindern, dass die Eiweissmoleküle in Giftstoffe zerfallen, das charakteristische und allgemein bekannte Symptom der Zersetzung, der eigentümliche „Wildgeruch", zeigt bereits an, dass im Fleisch chemische Umbildungen stattgefunden haben. Damit ist dann die Vorbedingung für weitere Umsetzungen gegeben; die freigewordenen Eiweissarten wirken nunmehr auf jenen Eiweisskomplex ein, der die giftigen Stoffe abspaltet. Es handelt sich hier um eine fäulniseinleitende Gärung im Eiweiss, der alles Animalische im toten Zustand nach kurzer Zeit unterworfen ist. Die in zersetztem Hackfleisch und verdorbener Wurst vorgefundenen Eiweissgifte sind genauer erforscht worden; sie scheinen mit dem in der menschlichen Leiche vorgefundenen Leichengift identisch zu sein. Eine solche Vergiftung zeigt sich durch Prickeln in den Finger- und Zehenspitzen an, durch Hautjucken, Hautausschlag und starkes Erbrechen. Diese Erscheinungen sind auf Blutzersetzun-

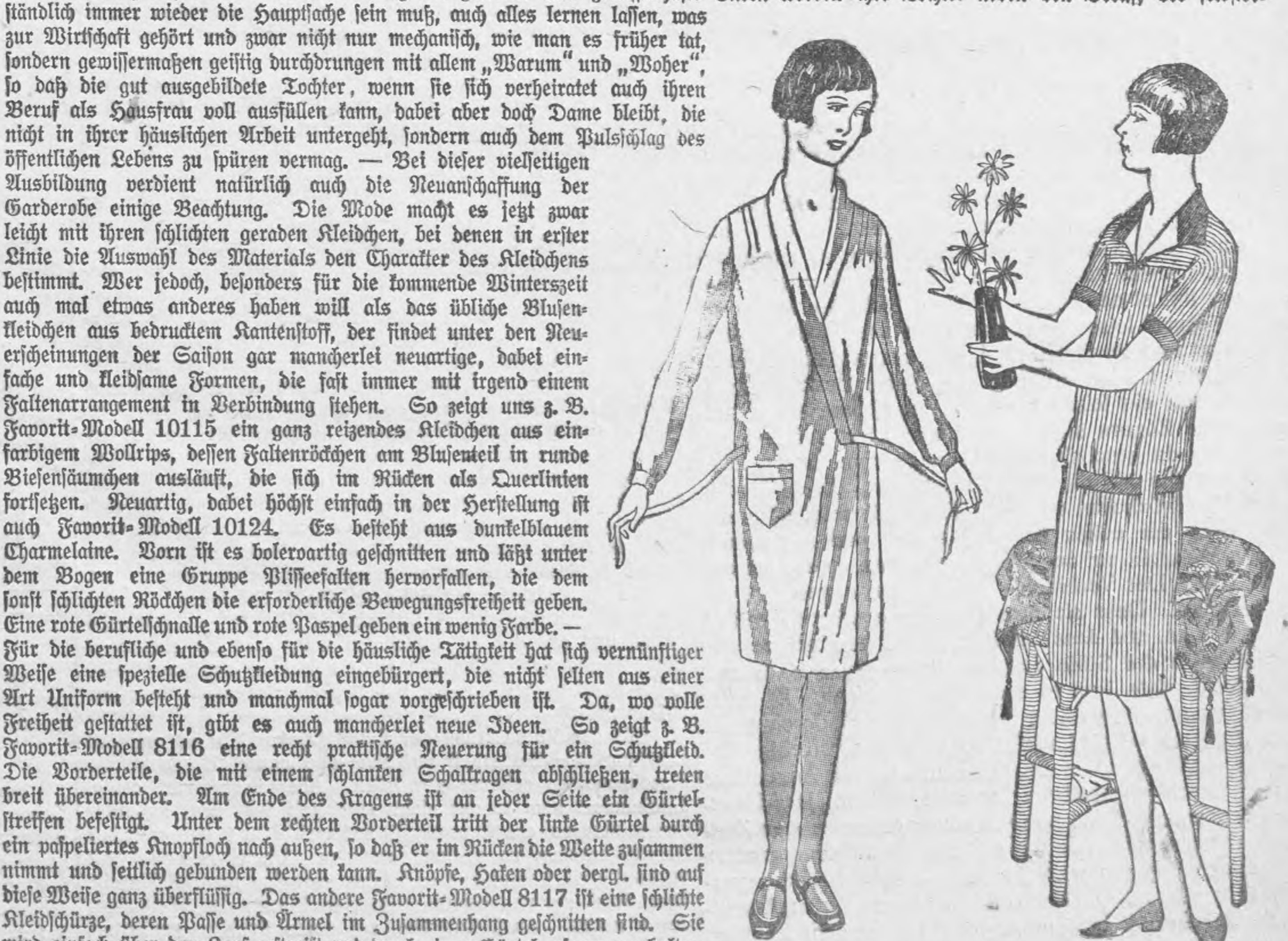
Nr. 17

Für die heranwachsende Jugend

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

Der Halbjahrsabschluß bringt für unsere heranwachsenden Töchter meist eine Entscheidung. Die reine Schulzeit geht zu Ende und die Weiterbildung — sei es für den Beruf sei es für den Haushalt — beginnt in verschiedener Weise. Die Anforderungen, die heute an eine Frau gestellt werden, sind wieder ganz andere als sie noch vor einigen Jahren waren. Damals begnügte man sich damit der Tochter einen Beruf lernen zu lassen und die häuslichen Pflichten wurden ganz bei Seite geschoben. Nach unseren großen Wirtschaftsnöten sind sie jedoch wieder in den Vordergrund getreten und gewissenhafte Eltern werden ihre Töchter neben den Beruf, der selbstverständlich immer wieder die Hauptsache sein muß, auch alles lernen lassen, was zur Wirtschaft gehört und zwar nicht nur mechanisch, wie man es früher tat, sondern gewissermaßen geistig durchdrungen mit allem „Warum" und „Woher", so daß die gut ausgebildete Tochter, wenn sie sich verheiratet auch ihren Beruf als Hausfrau voll ausfüllen kann, dabei aber doch Dame bleibt, die nicht in ihrer häuslichen Arbeit untergeht, sondern auch dem Pulsschlag des öffentlichen Lebens zu spüren vermag. — Bei dieser vielseitigen Ausbildung verdient natürlich auch die Neuanschaffung der Garderobe einige Beachtung. Die Mode macht es jetzt zwar leicht mit ihren schlichten geraden Kleidchen, bei denen in erster Linie die Auswahl des Materials den Charakter des Kleidchens bestimmt. Wer jedoch, besonders für die kommende Winterszeit auch mal etwas anderes haben will als das übliche Blusenkleidchen aus bedrucktem Kantenstoff, der findet unter den Neuerscheinungen der Saison gar mancherlei neuartige, dabei einfache und kleidsame Formen, die fast immer mit irgend einem Faltenarrangement in Verbindung stehen. So zeigt uns z. B. Favorit-Modell 10115 ein ganz reizendes Kleidchen aus einfarbigem Wollrips, dessen Faltenröckchen am Blusenteil in runde Biesensäumchen ausläuft, die sich im Rücken als Querlinien fortsetzen. Neuartig, dabei höchst einfach in der Herstellung ist auch Favorit-Modell 10124. Es besteht aus dunkelblauem Charmelaine. Vorn ist es boleroartig geschnitten und läßt unter dem Bogen eine Gruppe Plisseefalten hervorfallen, die dem sonst schlichten Röckchen die erforderliche Bewegungsfreiheit geben. Eine rote Gürtelschnalle und rote Paspel geben ein wenig Farbe. — Für die berufliche und ebenso für die häusliche Tätigkeit hat sich vernünftiger Weise eine spezielle Schutzkleidung eingebürgert, die nicht selten aus einer Art Uniform besteht und manchmal sogar vorgeschrieben ist. Da, wo volle Freiheit gestattet ist, gibt es auch mancherlei neue Ideen. So zeigt z. B. Favorit-Modell 8116 eine recht praktische Neuerung für ein Schutzkleid. Die Vorderteile, die mit einem schlanken Schalkragen abschließen, treten breit übereinander. Am Ende des Kragens ist an jeder Seite ein Gürtelstreifen befestigt. Unter dem rechten Vorderteil tritt der linke Gürtel durch ein paspeliertes Knopfloch nach außen, so daß er im Rücken die Weite zusammen nimmt und seitlich gebunden werden kann. Knöpfe, Haken oder dergl. sind auf diese Weise ganz überflüssig. Das andere Favorit-Modell 8117 ist eine schlichte Kleidschürze, deren Passe und Ärmel im Zusammenhang geschnitten sind. Sie wird einfach über den Kopf gestreift und durch einen Gürtel zusammengehalten. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.

10115



Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhält

gen zurückzuführen, die zu Umbildungen in Blutplasma führen. Die nähere Erkenntnis dieser Vorgänge ist für die neue Serumbehandlung ausgenützt worden; man lässt isolierte, tierische Leichengifte im Wärmeschrank auf menschliches Blutserum einwirken, und sterilisiert es nach erfolgter Reaktion. Wenn das so erhaltene Produkt in geringsten Mengen in das Blut eines Vergifteten eingeführt wird, kann es die Gifte so binden, dass sie keine Blutzersetzung mehr hervorrufen können. Die chemische Zersetzung eiweisshaltiger Substanz zu Eiweissgiften bleibt übrigens nicht auf das Animale beschränkt. Im Krieg wurden verschiedene Fälle von Vergiftungen mit alten Sojabohnen beobachtet; nähere Untersuchungen ergaben die gleichen Ursachen wie bei den Vergiftungen mit Fleisch oder Fisch. Man nimmt an, dass derartige Zersetzungen in jedem hochwertigen Eiweiss möglich sind, also besonders auch in dem der Hülsenfrüchte.

Die gefährlichste Art der Fleisch- und Fischvergiftungen jedoch, die besonders häufig während der heissen Jahreszeit droht, ist eine indirekte, bakterielle Infektion, die man wissenschaftlich als „Botulismus“ bezeichnet. Der Name (botulus, lateinisch: Wurst) deutet darauf hin, dass diese Krankheit besonders beim Genuss verdorbener Wurst droht. Es handelt sich dabei um die Zersetzungen, die durch einen sehr kleinen Bazillus hervorgerufen werden, weniger durch den Erreger selbst, als durch seine äusserst giftigen Stoffwechselprodukte, die besonders widerstandsfähig sind und nicht, wie die Mehrzahl der Bakterien, beim Abkochen unschädlich gemacht werden können. Entdeckt wurde diese Krankheitsart durch den berühmten Dichter und Augenarzt Justinus Kerner. Die Symptome des Botulismus sind: starke Sehstörungen, die in vielen Fällen infolge Vergiftung des Sehnervs zu dauernder Blindheit führen, schwere Nervenkrisen, die mit Lähmungen enden, und Blutzersetzungen. Vierzig Prozent der Krankheitsfälle enden mit dem Tode. Zu beachten ist, dass diese Gefahr weniger beim Genuss fester Fleischstückware droht, als bei dem von Konserven, Hack- und Wurstware. Im kompakten Zustand ist die Substanz nicht so sehr der Zersetzung und Infektion ausgesetzt wie nach der Zerstücklung, wo die vielen kleinen Teile mit grosser Oberfläche gute Eingangswege für die giftigen Erreger bieten. Vor einiger Zeit hat nunmehr der Frankfurter Gelehrte Professor Dr. Hetsch ein Serum gegen den Botulismus hergestellt, das mit bestem Erfolg verschiedene Fälle geheilt hat. Dieses Präparat erhöht die Schutzenergie des Blutes und verhindert die so sehr gefürchtete Nervenvergiftung. Denn dadurch unterscheidet sich deer Botulismus von den andern Vergiftungsarten, dass er den Organismus besonders tückisch angreift, da wo am schwersten einzugreifen ist: im Zentralnervensystem. Das Bakteriengift des Erregerstoffwechsels lähmt dieses zunächst, wodurch dann mittelbar die Muskelbewegungen unterbunden und damit die Abwehrbewegungen der Säfte verhindert werden.

Bester Schutz bleibt zwar immer die Vorbeugung: die Vorsichtsmassregel, nur abgekochtes oder geräuchertes Fleisch oder nur frisch geschlachteten Fisch zu geniessen und auf die Frische besondere Sorgfalt zu legen, schützt zwar gegen Vergiftungen der obgenannten Art, aber nicht gegen Botulismusvergiftung, und solange die Infektionsweise dieses Erregers nicht genau bekannt ist, können die üblichen Verhütungsmassnahmen nur bedingten Schutz bieten.

Kinder als Helden.

Es ist nicht ganz selten in der Geschichte vorgekommen, dass kleine Kinder durch ihre Geistesgegenwart und ihren naiven Wagemut grosses Unglück verhinderten. Einige solche Fälle seien hier angeführt.

Der westindische Zuckerfabrikant Josef Martin bewohnte eine Villa in Kingston auf Jamaika. Dieser stattete eines Nachts ein berüchtigter Einbrecher einen Besuch ab. Schon hatte er den Geldschrank ausgeräumt und war mit seinem reichen Fange recht zufrieden, als sich auf einmal leise die Tür zu einem anstossenden Zimmer auftat und ein fünfjähriges Mädchen auf der Schwelle erschien. Es hatte munter in seinem Bettchen gelegen, als ihm ein leises Geräusch im Nebenzimmer auffiel. Ohne Zögern stand das kleine Ding auf und sah nach, was da geschah. Der unangenehm überraschte Räuber wollte auf die kleine losstürzen. Diese trat in ihrem Nachtröckchen an einen Tisch mit seinen Porzellanfiguren, der neben der Tür stand, und sagte laut: „Wenn Sie nicht auf der Stelle weggehen, stosse ich den Tisch um!“ Der Verbrecher stand einen Augenblick unschlüssig da. Dass sie ihre Drohung ausführen würde, sah er ihr an, und dass das Klirren der herabstürzenden Figürchen in der Stille der Nacht das ganze Haus aufgeschreckt hätte, konnte er sich auch sagen. Er hatte einen geladenen Revolver bei sich und es durchzuckte ihn: „Schiess sie nieder!“ Das aber widerstrebte ihm, gerade weil sie so mutig dastand. Dieser Augenblick der Unentschlossenheit war sein Verderben. Der Hausherr war noch auf und hatte in einem angrenzenden Zimmer mit seinem Verwalter gerechnet. In dem grossen Schweigen ringsum war die Stimme seines Kindes vernehmlich an sein Ohr gedrungen. Im nächsten Augenblick war er mit seinem Angestellten in dem Zimmer, von woher sie zu kommen schien, und wiederum einen Augenblick später war der Einbrecher überwältigt. Das Gericht sprach später öffentlich dem mutigen Kinde seine Anerkennung aus.

Die viereinhalbjährige Tochter des Kapitäns vom Amerikadampfer „Wildgans“ rettete nicht nur ihr und ihrer Familie Leben, Hab und Gut, sondern die ganze Bemannung und alle Passagiere ihres Schiffes dazu. Das kam so: Die „Wildgans“ wurde auf offener See von einem Blitzstrahl getroffen und angezündet. Eine ungeheure Panik ergriff die Reisenden. Alles stürzte an Deck, jeder wollte der Ernste sein, um in eines der Rettungsboote zu gelangen. Als das kleine Töchterchen des Kapitäns aus seiner Kajüte trat, sah es sich einem drängenden, stossenden, heulenden Haufen anscheinend Irrsinniger gegenüber. Die Kleine war ganz gefasst und begriff nicht, warum die Menge so ausser sich war. Sie stellte sich ihr dreist entgegen und rief in beruhigendem Tone: „Aber so seid doch ruhig! Papa ist ja schon gegangen und löscht das Feuer!“ Das Feuer löschen — an diese Möglichkeit hatte noch niemand gedacht. Alle hatten ohneweiters das Schiff aufgegeben und nur an ihre eigene Rettung gedacht. Erst die Mahnung des kleinen Kindes brachte sie auf den Gedanken, selbst löschen zu helfen, eine Aufgabe, welcher der Kapitän mit der Schiffsbesatzung allein nicht gewachsen war, die aber jetzt, da hundert willige Helfer sich ihnen zugesellten, wohl zu lösen war.

Eine noch weit folgenschwerere Rettungstat ging von einem vierjährigen kleinen Jungen aus. Dieser, der Sohn eines bretonischen Zollsoldaten, hatte die üble Angewohnheit, des Abends nicht gern schlafen zu gehen. So trieb er sich auch eines Abends spät noch am Meeresufer umher. Da bemerkte er zwei ihm unbekannte Männer, die emsig an der Landseite des grossen Dammes Erde wegschaufelten. Das fiel ihm auf. Er rannte zu seiner Mutter und erzählte es ihr. Diese fragte, ob denn der Schleusenwächter dabei gewesen sei. Das verneinte der Knabe. Der Wächter habe auf der Bank vor seinem Häuschen gelegen und fest geschlafen. Darauf weckte die Mutter ihren Mann. Sofort schlüpfte der Zollsoldat in seine Uniform und stürzte an den bedrohten Damm. Der Mann kam gerade noch zurecht, um die Untat zu verhindern. Bei seiner Annäherung sprangen die Schurken davon. Sie hatten in den Damm ein Loch gegraben, das gross genug war, um ein mächtiges Stück Dynamit aufnehmen zu können, das sie in der Eile vor dem Weglaufen hineingepresst hatten. An dem Dynamit war eine Zündschnur befestigt. Hätte sich einer der schlimmen Gesellen nachher noch hineinschleichen und die Schnur anzünden können, so wäre eine Explosion erfolgt die das Wasser in ungeheurem Strome auf das ahnungslose Tal losgelassen hätte. Auf Grund der Beschreibung, die der betäubte Wächter und der kleine Junge von den beiden Unholden gaben, konnten diese zwei Tage darauf verhaftet werden.

Die Flaschenpost als Hiobsbote.

Der Gedanke, schriftliche Mitteilungen einer schwimmenden Flasche anzuvertrauen, ist sehr alt. Schon von Natur aus ist dieses Hohlgefäss zu einem solchen Zweck vorzüglich geeignet und ist der Verschluss einigermassen dicht, so ist alle Gewähr dafür gegeben, dass die Botschaft unbeschädigt über das Meer nach den Wohnungen der Menschen ziehen kann. Leider bleibt es in den allermeisten Fällen bei einem planlosen Treiben über den Ozean und fast immer ist es Zufall, wenn eine Flaschenpost mit einer wichtigen Nachricht den Weg dorthin findet, wo sie nach dem Willen ihres Absenders landen sollte. Dies ist zumeist dann der Fall, wenn sich die Schiffstragödie in der Nähe einer Küste abspielte oder wenn die Post in eine Meereströmung geriet, die jeden schwimmenden Gegenstand in einer bestimmten Richtung dem in ihrer Bahn liegenden Festland zuführt.

Während das Datum der Absendung einer Flaschenpost aus der schwimmenden Botschaft in der Regel genau festzustellen ist, bleibt der Zeitpunkt der Landung meist unbekannt. Die Winzigkeit der Flasche, die oft nur mit dem Verschluss die Oberfläche des Wassers überragt und am Ufer inmitten all er möglichen Gegenstände treibt, bringt es mit sich, dass sie oft wochenlang ungesehen bleibt. Um die Aufmrksamkeit der Küstenbewohner wachzuhalten, haben die Seeämter für die Bergung einer Flaschenpost ene entsprechende Belohnung ausgesetzt. Im übrigen gilt im internationalen Seeverkehr das selbstverständliche Uebereinkommen, einer Flaschenpost jeden nur möglichen Schutz angedeihen und den Inhalt stets dem rechtmässigen Empfänger aushändigen zu lassen. Zumeist enthält sie die letzten Worted er Schiffbesatzung oder auch die Angabe der Umstände, durch die die Katastrophe herbeigeführt worden ist. Da wird von schweren Stürmen berichtet, von einem plötzlich aufgetretenen Maschinendefekt oder von einem überraschenden Zusammenstoss mit einem anderen Schiff, das sich unbeschädigt, im Bewusstsein seiner Schuld allen Folgen und auch dem Rettungswerk durch eilige Flucht entzog. Eine Botschaft dieser Art enthielt beispielweise eine Flaschenpost, die die Angehörigen des während des Weltkrieges in der Nordsee verunglückten Luftschiffes „L. 19” ausgeworfen hatten und aus der zu entnehmen war, dass ein englischer Dampfer die Schiffbrüchigen zwar gesichtet, sich aber keine Mühe gegeben hatte, die mit dem Tode ringenden Menschen aufzunehmen.

Mit der Verbeserung der Schiffahrtsverhältnisse und der Erhöhung der Sicherheit auf See sind natürlich auch die Flaschenposten seltener geworden. Aber noch vor einem Jahrhundert kam es gar nicht vereinzelt vor, dass in entlegenen Meeren ein Kaperschiff auftauchte und ein ehrliches Handelsfahrzeug zu stellen versuchte. Dann gab es oft verzweifelten Kampf und in solcher Not flog manche Flasche über Bord, um von einem erbitterten Ringen der Welt Kunde zu geben. Auch Kapitäne, auf deren Schiffen gemeutert wurde, taten ein gleiches. Von solchen Vorkommnissen wissen zahllose Botschaften zu erzählen, die viele Jahrzehnte lang über das Meer schwammen, bis sie endlich einmal einem Fischer ins Netz gerieten oder das aufmerksame Auge eines Strandwärters auf sich zogen.

Der Herbstwind naht.

Von Hedwig Jacobson-Sonnemann.

Noch sendet Mutter Sonne
Der Erde warmen Kuß,
Eh' sie mit ihrer Wonne
Von ihr sich trennen muß.
Es küßte Mutter Sonne
Den Baum, den Strauch, das Blatt,
Und alle sie sich trinken
In Glut noch liebessatt.
Noch einmal wärmt sie golden,
In Feld und Flur und Hain,
Läßt leuchten allem Holden,
Noch Sonnenstrahl und Schein. —
Zum letzten Mal, eh' Herbstwind naht,
Beleuchtet die Sonne der Menschen Pfad!

Allerlei Wissenswertes.

Im Gebiet des Kaukasus wohnen etwa 150 verschiedene Volksstämme mit rund 70 verschiedenen Sprachen.

*

20 Nebenflüsse des Amazonenstromes sind ebenso gross. zum Teil noch grösser als der Rhein.

*

Die Staatsgrenzen Europas betrugen vor dem Krieg 128,000 Kilometer, heute rund 139.500 Kilometer. Ein Wanderer, der täglich 30 Kilometer zurücklegt, braucht 12 Jahre und 9 Monate, um sämtliche Grenzen abzugehen.

*

Ein gesunder Mensch kann vier Wochen ohne Nahrungsaufnahme leben; erst dann merkt man beiih m Erscheinungen, die auf Hungertod hinweisen.

*

Im Jahre 1732 erschien in Amerika die erste deutsche Zeitung unter dem Namen „Philadelphische Zeitung“, deren Herausgeber Benjamin Franklin war.

*

Das englische Längenmass Yard entspricht der Länge des Armes von König Heinrich I. vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers.

*

Nach dem Glauben der Mohammedaner wird jeder Verstorbene von den zogenannten zwei Grabesengeln über die Reinheit seines Glaubens examiniert.

*

Die erste Feldpost haben die Sachsen während des Türkenkrieges im Jahre 1683 ins Leben gerufen. Die noch erhaltene, drei Druckseiten starke Feldpostordnung wurde vom Kurfürsten Johann Georg III. am 30. April 1691 erlassen.

*

29 000 Kilogramm Weihrauch wurden alljährlich im grossen Baalstempel zu Babylon verbrannt.

*

Die 13 500 Kilogramm schwere „Bigben“-Glocke zu Westminster brauchte nach dem Guss zu ihrer Abkühlung volle zwölf Tage.

Lustige Ecke.

Der erfolgreiche Geschäftsmann. Interviewer (der einen erfolgreichen Geschäftsmann besucht): „Verraten Sie mir doch, bitte, das Geheimnis Ihres Erfolges!“

Geschäftsmann: „Einen Augenblick, bitte, kommen Sie von der Zeitung oder von der Polizei?

*

Der folgsame Hund. Ein kleiner Bub ging mit einem grossen Bernhardinerhund spazieren. „Wohin gehst du denn mit dem Hund, mein liebes Kind?“ fragte ein Passant. „Wohin der Hund geht“, antwortete das Kind.

*

Der gute Wille. Laufbursch: Guten Tag, mein Herr. Mein Chef lässt sich empfehlen, er möchte gern seine Rechnung bezahlen“.

Gläubiger: „Das ist hübsch von ihm, mein Junge.“

Laufbursch: „Aber er hat leider kein Geld.“

*

Das letzte Wort. „Eine Frau hat nicht immer das letzte Wort.“ — „Wieso nicht?“ — „Nun, manchmal spricht sie doch mit einer anderen Frau.“

*

Ein Held. Arzt: „Sagen Sie Ihrer Frau nur sie solle sich ja nur keine Sorgen machen wegen der Schwerhörigkeit, das ist nichts weiter, als ein ganz natürliches Zeichen des Alters.“ — „Ach, Herr Doktor, würden Sie ihr das nicht lieber selber sagen?“

*

Im Affenhause des Zoo. „Wie könne Sie sich unterstehen mich zu küssen?” — „Entschuldigen Sie, Fräulein, ich wollte bloss mal sehen, ob der Affe alles nachmacht!“

*

Der kleine Philosoph. Willy begann zu grinsen, als der Lehrer erzählte, ein eifriger Schwimmer hätte den Fluss siebenmal überquert, ehe er frühstückte. „Zweifelst du vielleicht daran, dass ein Schwimmer dies tun kann?“ frug der Lehrer. — Oh nein, aber ich wundere mich nur, dass er nicht schon das achtemal hinübergeschwommen ist, um seine Kleider zu holen.“

*

Auch ein geeigneter Mann. „Sie lassen sich jeden Morgen den Leib kneten? Von einem Masseur?“ — „Der Bäcker von nebenan macht es billiger.“

Świecie (Schwetz)

* Einen erheblichen Verlust hatte der Sohn eines hiesigen Bürgers, der in der Filiale eines grossen Geschäfts angestellt ist. Er fuhr im Auftrage des Geschäfts über Land, die Bromberger Chaussee auf einem Einspänner und hatte in einer Mappe 1000 zł, die er der Sicherheit wegen auf das Gefäss legte und sich darauf setzte. Als er eine Tour gefahren war, bis unweit Parlin, merkte er, dass sie fort war. Sie war vom Wagen gefallen.

Chełmża (Culmsee)

* Dem Gutsbesitzer Karl Trenkel im benachbarten Bildschön (Bielczyny) ist von der Landwirtschaftskammer in Thorn ein Ehrendiplom für hervorragende Leistungen in Ackerbau und Viehzucht verliehen worden.

Toruń (Thorn).

* Ein aufregendes Ferienerlebniss hatten zwei Thorner Damen, die einen Ausflug nach dem benachbarten Suchatowko machten. Nachdem sie ihre Sachen, darunter einen gefüllten Rucksack mit dem Tagesproviant und ihre Handtäschchen niedergelegt hatten, machten sie sich auf die Suche nach einer geeigneten Badestelle. Sie fanden diese auch und wollten nun ihre Sachen nachholen. Zu ihrem Schrecken war inzwischen aber jemand dort gewesen und hatte sich den Rucksack angeeignet. Zum Glück hatte er die unter einem Zipfel der Perdline versteckten Handtäschchen mit Geldinhalt nicht gefunden. Dafür hatte er aber das leichte Kleid der einen Dame vollständig in Stücke gerissen. Natürlich hatten die Damen nun Angst, noch länger in der ihnen unheimlich gewordenen menschenleeren Gegend zu verweilen und machten sich schleunigst auf den Weg zum Bahnhof, um die Heimreise anzutreten.

Czersk.

* Ein Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in der Holzfabrik in Czersk. Beim Arbeiten an der Maschine wurden dem Arbeiter Grzywacz von der linken Hand zwei Fingerspitzen glat abgeschnitten. Der Verunglückte musste sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

* Mittwoch ertönte hier in den Abendstunden Feueralarm. Im Sägewerk „Czerska Tartaka war auf bisher unerklärliche Weise unter einem Stapel Bretter ein Brand ausgebrochen, der infolge Wassermangels schnell zu einem Grossfeuer ausartete. Als die Feuerwehr eintraf, hatte das Feuer einen solchen Umfang angenommen, dass an Retten nicht mehr zu denken war. Wohl kämpfte die Wehr mit Hilfe der Bürger tapfer gegen das verheerende Element an, musste sich jedoch auf die Rettung der benachbarten Bretterstapl beschränken. Nach zirka 5 Stunden war das Feuer niedergekämpft. Nur dem günstigen Winde ist es zu vedanken, dass das gesamte Unternehmen nicht vom Feuer vernichtet wurde. Der Schaden ist bedeutend. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt.

Łódź (Lodz).

* Im Wäldchen des Dorfes Jurzec wurde die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden, die Schusswunden am Kopfe aufwies. An der Leiche war ein Zettel angesteckt mit der Aufschrift: „Ein Bandit — Stanisław Anuszkiewicz". Neben der Leiche lagen drei elektrische Taschenlampen und Diebeswerkzeug. Die Täter sowie die Persönlichkeiten des Toten konnten noch nicht ermittelt werden.

Lublin.

* Auf der Eisenbahnstation Swidnik bei Lublin drang in ein Abteil zweiter Klasse eines Personenzuges ein Unbekannter ein der die Reisende Jadwiga Matowiecka terrorisierte und ihr einen Koffer raubte. Der Bandit entkam.

Kraków (Krakau)

* Aus Borysław wird gemeldet, dass die 54jährige Arbeiterin Franciszka Drzydycin ihre 94jährige Mutter mit Salzsäure vergiftet hat. Nach ihrer Verhaftung gab sie an, dass sie aus Verzweiflung gehandelt hätte. Sie sei seit einigen Tagen arbeitslos gewesen und hätte weder für sich noch für die Mutter Lebensunterhalt.

Warszawa (Warschau).

* Auf dem Platz in der Nähe von Zawiercie übte die Artillerie mit Zeitzündern. In dem Moment kamen zwei Damen, die im Walde spazieren gingen, an der Stelle, wo die Granate auffiel, vorbei. Der Korporal Wlodasch übersah sofort die gefährliche Situation und beschloss sich zu opfern. Er sprang zum Geschoss, um es fortzuschleudern. In diesem Moment aber krepierte die Granate und riss dem Mutigen den rechten Arm ab. Den beiden Damen passierte nichts. Der Verwundete wurde in das Hospital eingeliefert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. August bis 2. September 1927.

Geburten: Bernard Smagalski, S. Schlosser Maks Ciworacki, T. Arbeiter Michael Meller, T. Leutnant Wiktor Adam Sozynski, S. Kaufmann Wacław Korzeniewski, T. Chauffeur Jan Sieminski, S. Maurer Franciszek Paczek, S. Schiffahrtsexpedient Jan Klimkowski, T. Tercjan Jozef Sierosławski, S. Arbeiter Szymon Liberacki, T. Weichensteller Leon Balicki, T. Schuhmacher Ignacy Zielinski, S. Sergeant Ernest Emil Brandenburger, T. Kaufmann Franciszek Tomasz Dunajski, T. Kaufmann Jakob Bzura, S. Handelsbeamter Franciszek Szklarski, S. Eisenbahner Jan Sokolowski, T. Chauffeur Jan Lipkowski, T. Schuhmacher Konrad Siuda, T. Eisenbahner Juljan Cichocki, T. Bäcker Władysław Kromka, T. Schuhmachermeister Stanisław Stebart, S. Stellmacher Jan Rybicki, S. Kaufmann Ludwik Olesinski, T. Magistratsbeamter Antoni Finger, S. Chauffeur Leonard Kaminski, S. Arbeiter Artur Szulc, S. Kontorist Stefan Rakoczy, T. Arbeiter Ignacy Szczesny, S. — 1 Kind weiblichen Geschlechts totgeboren. — 1 Kind weiblichen Geschlechts unehelich.

Heiraten: Keine.

Sterbefälle: Czesława Zdanowska, 26 T. Jan Steminski, 75 Min. Henryk Kieszkowski, 1 J. 4 M. Margot, Hedwig Katzur, 13 T. Mieczysław Karczewski, 6 M. Stanisław Roman Beszczynski, 5 W. Alojzy Szymanski, 21 T. Stanisław Waskowski, 1 J. 3 M. Lucja Krzyzanowska, 3 M. Franciszka Mosc, geb. Cwikla, 35 J. Daniela Krystyna Polom, 9 M. Bolesław Goralski 19 T. Ewa Teresa Korzeniewska, 7 T.

Aus aller Welt.

** **Eine reiche Sportstiftung.** Unter der Führung des Herzogs von York hat sich in England die „Nationale Sportplatz-Gesellschaft" gebildet, um allen denjenigen Kreisen der Bevölkerung, die noch keine Gelegenheit zur Ausübung des gesundheitsfördernden Sports haben, Spielplätze zu verschaffen. Eine allgemeine Sammlung der Gesellschaft hat schon den bemerkenswerten Betrag von 5,6 Millionen Mark in England eingebracht. Man hofft eine Gesamtsumme von 20 Millionen Mark durch weitere Sammlungen aufzubringen.

** **Leichenmahle** sind eine schon sehr alte, immer aber mit besonderem Ernst gepflegte Einrichtung. Schon die alten Völker leisteten oft Unglaubliches in dieser Beziehung, besonders, da sie auch den abgeschiedenen Seelen selbst ein Gastmahl aufzutischen liebten. So pflegte man früher auch in manchen Gegenden Deutschlands die Toten noch einmal feierlich zu Gast zu laden und warf dann vom Leichenschmaus einiges hinter sich zur Erde, damit die Seelen sich daran erlabten. Viele Völkerschaften geben noch heute ihren Leichen eine Wegzehrung mit, so sich durch symbolische Bedeutung jener alten Ueberlieferung anpassend. Die Griechen pflegten ihren Toten an der Stätte, wo die Gebeine in Asche verwandelt werden sollten, auf einem eigens hergerichteten Tisch ein den Dahingeschiedenen bestimmtes Gastmahl zu bereiten. Für die Herstellung der Mahlzeiten hatte man besondere Köche, die aber gerade keine grossen Kochkünstler zu sein brauchten, denn der Tote musste vorliebnehmen, wie man ihn bediente. Freilich wurde keineswegs gespart; das Mahl bestand aus Fleisch, Brot, Eiern, Gemüsen, Salat, Linsen, Früchten, Honigkuchen u. dgl., die Getränke nicht zu vergessen. Niemand durfte von den Speisen etwas geniessen, ausser, dass der nächste unter den Leidtragenden sie einmal kostete. Hatte sich nun die Seele an diesen Genüssen genugsam erlabt, so wurde das ganze Mahl an einem besonderen Ort oder auch mit dem Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dort aber hatten sich allerlei arme Teufel, Bettler und Geizkragen versammelt, die nun die Speisen, so gut es ging, aus den Flammen zu retten suchten, ohne dabei der reichlich ausgeteilten Prügel zu achten.

** **Der Lippenstift in der Schulmappe.** Der Bubikopf hat sich bereits soweit eingeführt, dass man kaum noch von ihm spricht, auch wenn die sonst so konservative Grossmutter sich seiner bedient, um wieder jung zu erscheinen. Und die kurzen, immer kürzeren Röckchen bilden auch nicht mehr das Tagesgespräch, nachdem sich Mund und Auge daran gewöhnt haben. Jetzt beherrscht der Lippenstift die „Situation". Junge Damen malen sich ja schon lange die bleichen Lippen Kirschrot an, damit ein Kuss zum Gummistempel werde und seine Figura bildlich an dem Jüngling hinterlässt. Das ist gewiss sehr reizend. Und das Reizende an dieser Sache empfinden nun sogar auch die Schulmädel! Beweis. Der Herr Präceptor eines Berliner Lyzeums stellte bei einer „Razzia" in seiner Klasse fest, dass von 32 Mädeln im Alter von 13 Jahren nicht weniger als 12 einen Lippenstift in ihrer Schulmappe verborgen hatten, andere 15 hatten sogar Puderdosen!! Nun denke man, was man will.

Sport.

Fußball. Am 28. August spielte die 1. Fußballmannschaft des hiesigen Sportklubs gegen die 1. Mannschaft der Gendarmerie und gewann das Spiel mit 5 : 1 Toren. S. C. G. war besonders in der 2. Halbzeit stark überlegen und zeigte gute Leistungen.

Sonntag, den 4. September, nachmittags 4 Uhr, findet auf dem städtischen Sportplatz in der Rehdenerstraße ein Fußballwettspiel zwischen der 1. Mannschaft des Sportvereins der PeBeGe und der 1. Mannschaft des Sportklubs statt. Beide Mannschaften sind in guter Form. Dieses Spiel dürfte zahlreiche Zuschauer zum Sportplatz locken. Um 2½ Uhr findet ein Vorspiel der beiden 2. Mannschaften statt.

Sportklub „Unja" I tritt morgen 3 Uhr auf dem Platze des 64. Inf.-Rgts. zu einem Fußballwettspiel gegen „Sokol" Linarczyk an.

Büchertisch.

Wie wünschen Sie sich Ihr neues Kleid? Es soll Sie gut kleiden, es soll gut passen. Sie wollen sich darin wohlfühlen, es darf nicht zu teuer sein, kurz, Sie werden recht sorgfältig wählen wollen, um das Richtige zu treffen. Eine anerkannt gute und überaus reiche Auswahl des Schönsten im Reiche der Mode bietet das musterhaft ausgestattete Favorit-Album, das für ungezählte Frauen der maßgebende Modeberater ist. Die entzückenden Modelle dieses Albums können mit Hilfe „Favorit-Schnitten" bequem nachgeschneidert werden, ein Vorzug, der von der Frauenwelt allgemein geschätzt wird. Dem Favorit-Album liegt auch ein großer Gratis-Schnittbogen bei. Es ist zu beziehen durch alle Favorit-Verkaufstellen und Buchhandlungen.

Letzte Telegramme

1000 Ausländer aus Frankreich ausgewiesen

Paris, 2. Sept. In vorletzter Nacht durchstreift die Polizei Gasthäuser und Spelunken, wobei 400 verdächtige Individuen, darunter viele Fremdländer, sistiert wurden.

In voriger Woche sind aus Frankreich über 1000 Ausländer ausgewiesen worden, unter ihnen ein Bulgare, der beschuldigt wurde, bei den letzten Demonstrationen den Bau einer Barrikade geleitet zu haben.

Die Ueberschwemmung in Kleinpolen

Lwow, 2. Sept. Der Leiter des Sicherheitsausschusses Rugkowski erteilte der „Pat" folgende Auskunft. Im Kreise Drohobycz sind 28 Orte überflutet. Die Bevölkerung ist aller Lebensmittel beraubt. Die Rettungsaktion ist durch die Zerstörung der Brücken erschwert. Die größten Verluste hat der Kreis Boryslaw, wo alle Brücken vernichtet und zwei 2stöckige, zehn 1stöckige und fünf Industrie-Baulichkeiten zerstört worden sind. Alle Gruben trugen infolge Platzens der Wasserleitungsröhren riesige Verluste davon. Eine Anzahl der Bergwerke ist außer Betrieb gesetzt. Die Verluste im Kreise Drohobycz sind noch nicht feststellbar, überschreiten aber in jedem Falle 2 Millionen. Seit heute fällt das Wasser. Die Situation ist beherrscht.

Warszawa, 2. Sept. In der Eisenbahndirektion Lwow ist der Bahnverkehr u. a. auf der Linie Sambor—Sianki—Stryj—Sambor, Stryj—Lawoczne unterbrochen. Die Meldungen aus anderen Abschnitten lauten heute schon beruhigender. Es besteht die Hoffnung, daß die durch die Ueberschwemmung verursachten Schäden schneller beseitigt sein werden, als zuerst vermutet wurde.

Von den England-Kanada-Flieger keine Nachricht

London, 2. Sept. Aus Kanada wird gemeldet, daß von dem Schicksal des Flugzeuges St. Raphael" keine bestimmten Nachrichten vorliegen.

Newyork, 2. Sept. Das Flugzeug „Windsor", das den Flug von Amerika nach Europa begann, ist infolge schlechten Wetters zur Landung gezwungen worden.

Saint Jean (Amerika), 2. Sept. Bisher hat man von der „St. Raphael" keinerlei Nachricht. Es besteht lediglich die Hoffnung, daß die Flieger von einem Ozean- oder Fischdampfer aufgenommen word, oder in einer schwach bevölkerten Gegend Kanadas gelandet sind.

Le Bourget, 2. Sept. Heute 5.25 startete das Flugzeug „Oiseau-Bleu" mit Giron und Corbu zu einem Transatlantikfluge. Infolge dichten Nebels kehrten die Flieger aber nach einigen Stunden nach Le Bourget zurück.

Ueberfall in der Warszawaer Sowjetgesandtschaft

Warszawa, 2. Sept. Heute vorm. 11 Uhr erschien in der Sowjetgesandtschaft ein unbekannter Mann, der den Geschäftsträger Uljanew zu sprechen wünschte. Auf die Frage des Dieners, in welcher Sache, geriet der Ankömmling in Wut, stürzte sich mit dem Messer auf den Diener, stach ihn ins Gesicht und wendete sich zur Flucht. Da die Ausgangstür geschlossen war, konnte er nicht hinaus. Er zog einen Revolver, aber im gleichen Augenblick wurde er von dem zweiten Gesandtschaftsdiener durch mehrere Schüsse getötet. Bei dem Erschossenen fand man auf den Namen Josef Frafkowicz aus Wilno lautende Papiere. Es ist eine Untersuchung in der Angelegenheit eingeleitet worden.

Eisenbahnunfall im Rheinland

Berlin, 2. Sept. Dienstag entgleiste auf dem Bahnhof Strommeln (nahe Köln) ein Wagen eines Güterzuges, der zwei andere Wagen dieses Zuges sowie drei Wagen eines ankommenden Personenzuges aus den Schienen riß. 18 Personen wurden leicht, 6 schwer verletzt; von letzteren ist inzwischen eine Person verstorben.

Blutige Prozession in Indien

London, 2. Sept. In Bareilly (Englisch Indien) durchzog an einem Hindufeiertage eine muselmanische Prozession die Straßen. Zwischen Hindus und Mohammedanern kam es zum Kampf. Die Polizei gab 16 Salven auf die Menschenhaufen ab. 13 Personen wurden getötet, 97 verletzt.

Blitzschlag in eine Kirche

Paris, 2. Sept. Nach Meldungen aus Lissabon schlug in Ridga während eines Gewitters der Blitz in die mit Andächtigen gefüllte Kirche. Vier Personen wurden getötet und viele verletzt.

Katastrophe im Steinbruch

Kassel, 2. Sept. In einem Basaltsteinbruch in der Nähe von Zimmersrode wurden durch vorzeitige Explosion eines Sprengschusses eine Anzahl Arbeiter von den umherfliegenden Gesteinsmassen tödlich verletzt. Elf Arbeiter, meist Familienväter, aus dem nahen Michelsberg, haben nach den bisher vorliegenden Meldungen den Tod gefunden. Nähere Einzelheiten des schrecklichen Unglücks fehlen noch.

Ausweisung deutscher Redakteure aus Memel

Berlin, 2. Sept. Hiesige Blätter teilen mit, daß Redakteure deutscher Zeitungen im Memelgebiet von der Stadtkommandantur die Aufforderung erhielten, unter Vermeidung zwangweiser Entfernung bis zum 5. d. Mts. Memel zu verlassen. Es sind dies diejenigen Redakteure, deren Ausweisung im Januar d. Js. verfügt worden war, die aber infolge Intervention der deutschen Regierung weitere Aufenthaltserlaubnis erhalten.